

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 131.

Sonnabend, den 8. Juni 1907.

14. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage u. „Die Neue Welt“.

Nationalliberale Wahlschwindeleien.

Im Wahlkreise Hildesheim kam es am 25. Januar zu einer Stichwahl zwischen dem Nationalliberalen v. Campe und dem zentrum-konservativen Milchmash-Kandidaten Feldmann. 1903 war Stichwahl zwischen Zentrum und Sozialdemokratie. Die Nationalliberalen gaben 1903 den Ausschlag zu Gunsten des Zentrums-Kandidaten. Zu ihrer eigenen Überraschung gelangten die Nationalliberalen nun diesmal anstatt der Sozialdemokratie in die Stichwahl und nun wollten sie um jeden Preis das Mandat erobern. Das war aber nur möglich, wenn die Sozialdemokratie sich für die Nationalliberalen entschied. Die Nationalliberalen hatten 10410, die Zentrumsbündler 10829 und die Sozialdemokraten 9109 Stimmen erhalten. Unsere Parteigenossen faßten am 1. Februar in einer Versammlung den Beschluß, in der Stichwahl für den Zentrumsbündler zu stimmen, nachdem dieser die verlangte Erklärung abgegeben und hinzugefügt hatte, daß er auch bei den Abstimmungen anwesend sein werde.

Dieser Beschluß hatte die Nationalliberalen in den Harnisch gebracht. Ihr Kandidat, Herr Dr. v. Campe, ließ recht ausbrüllend bekanntgeben, daß auch er für die bekannten drei Forderungen eintrete. Außerdem erschien ein Flugblatt, in dem es hieß:

Arbeiter! Genossen! Die Entscheidung unseres Wahlkomitees ist gefallen.
Wählt Feldmann, heißt die Lösung unserer Führer!
Wird unsere Wählermasse folgen? **Nein und abermals Nein!**

Nach einer Herabwürdigung des Gegenkandidaten Feldmann heißt es dann in dem Flugblatt weiter:
und werden sich unsere Kollegen (sollte wohl heißen „Genossen“) daher nicht des Eindruckes erwehren können, daß unser Wahlkomitee bei Ausgabe der Stichwahlparole

von persönlichen Dingen

geleitet wurde. . . . Wollt Ihr aber einen Mann, der Arbeiterinteressen vertritt, der nicht auf Schleichwegen geht, der keine Hintertreppentaktik treibt, dann ist v. Campe euer Mann!

Auf der Rückseite stand:
Wähler! Arbeiter! Handwerker! Ehrliche Männer!
Gebt die Antwort auf solche

politische Charakterlosigkeit
und wählt Dienstag Herrn Landgerichtsrat Dr. v. Campe.
Unterschieden war das Flugblatt mit:
Einige Sozialdemokraten.

Das Flugblatt war gedruckt in der Druckerei des nationalliberalen Parteiorgans in Hildesheim. Nachdem dieses Flugblatt verbreitet, erschien der sozialdemokratische Wahlaufsatz ebenfalls in Form eines Flugblattes. Darüber waren die „ehrlichen Männer“ der Nationalliberalen entsetzt, und besonders, weil unter dem Aufdruck auch die Namen des sozialdemokratischen Wahlkomitees standen. Den Nationalliberalen war also bekannt, daß unsere Partei sich für Feldmann entschieden hatte. Trotzdem erschien am Morgen des Stichwahltages ein Flugblatt mit folgendem Inhalt:

Wahlflügen.

Für die Kandidatur Feldmann wird in letzter Stunde von interessierter Seite die Behauptung verbreitet, der

sozialdemokratische Wahlaufsatz habe mit Herrn Feldmann, dem agrarkonservativ-ultramontanen Milchmash-Kandidaten Unterhandlung geschlossen und die Stichwahlparole ausgegeben, für Herrn Feldmann zu stimmen.

Diese Behauptung ist unwahr und völlig aus der Luft gegriffen.

Ein sozialdemokratischer Wähler kann Herrn Feldmann nicht wählen. Warum? (Folgen die Gründe).
Wähler! Einem solchen Mann können und wollen wir unsere Stimme nicht geben!

Der Wahlaufsatz.

Dieses Flugblatt war vorsichtigerweise von den „ehrlichen Männern“ nicht in der nationalliberalen Parteiblattdruckerei hergestellt, sondern bei George in Hildesheim. Aber diesen infamen Schwindel schwieng sich nun das Hildesheimer Organ der Nationalliberalen völlig aus und es setzte seine Wanzentaktik dickfellig fort, trotz aller Unterbahrungen von unserer und von Zentrumsseite. Schließlich, erst am letzten Tage des Monats Februar, erschien in dem nationalliberalen Blatt folgende Erklärung:

Auf Anregung des Herrn Landgerichtsdirektors von Campe hat gestern eine Sitzung stattgefunden, in welcher der unterzeichnete Aufsatz sich mit den „Wahlflügen“ betitelten, am Stichwahltag erschienenen Flugblatte befaßt hat. In dieser Sitzung haben die Vorstände des liberalen Vereins, wie auch des jungliberalen Vereins teilgenommen.

Auf Grund eingehender Feststellungen erklären wir, daß Herr Landgerichtsdirektor v. Campe weder den Inhalt dieses Flugblattes gekannt, noch von der Abgabe ein Flugblatt dieses oder ähnlichen Inhalts zu verbreiten, gewußt hat. Das Flugblatt hat weder dem Vorstande des liberalen Vereins oder des jungliberalen Vereins, noch dem nationalliberalen Wahlausschuß vorgelegen.

Georg Ahrens. C. Brüggelboes. Dr. v. Campe.
W. Eichhoff. E. Wötting. Lahmann. Carl Meyer.
W. Rasch. Sommerfeldt. Hans Stauff. Wallis.
H. Wening.

Auf diese Erklärung antwortete der „Volkswille“ in Hannover, daß, wenn nicht die Vorstände und der Wahlausschuß, dann aber doch Vorstandsmitglieder der Nationalliberalen zum Nutzen der Kandidatur Campe „gelogen und betrogen, falsche Tatsachen vorgelegt und Unterschriften gefälscht haben“. Unter den Unterschriften fehlte nun die des Vorsitzenden des jungliberalen Vereins, des Rechtsanwalts Arnemann, und noch drei anderen Namen, darunter auch der des nationalliberalen Parteikassierers. Es wurde nun vom „Volkswille“ eine Erklärung verlangt, warum denn diese Namen fehlten. Die Antwort blieb aus. Da, am 12. März, schrieb der „Volkswille“:

Entlarvte nationalliberale Wahlschwindler! Der Jungliberale Verein hat am Dienstag, den 5. März, seine Jahres-Generalversammlung abgehalten. In dieser Jahresversammlung wurde Herr Rechtsanwalt Arnemann wieder zum Vorsitzenden, Herr Paul Ahrens zum zweiten Vorsitzenden, zu Schriftführern die Herren Lehrer Lahmann und Weßling einstimmig wiedergewählt.

Abichtlich haben wir erst dieses „Ereignis“ abgewartet, um mit unserem, uns von nationalliberalen Zwangsmitgliedern zugestellten Material herauszurücken: Herr Rechtsanwalt Arnemann, wir stellen heute fest, daß Sie das am 5. Februar herausgegebene Flugblatt „Wahlflügen“ verfaßt haben und Herr Paul Ahrens, Kaufmann, die Fälschung in Druck gegeben hat. Diese Tatsache war den jungnationalliberalen Vereinsmitgliedern zum großen Teil bekannt, und trotzdem wurden diese beiden Herren wieder zur Leitung des Vereins „einstimmig“ beauftragt!

Wegen dieser Notiz erhob Herr Rechtsanwalt Arnemann eine Beleidigungsklage gegen den „Verantwortlichen“, Genossen Thomaer. Am 10. Mai fand die erste Verhandlung vor dem Schöffengericht in Hannover statt. In der Klageschrift war nicht klar ausgedrückt, was denn eigentlich beleidigend sein sollte, und es konnte daher nur sein, daß Arnemann zu Unrecht beschuldigt war, das Flugblatt verfaßt zu haben. Daß er klagte, war also Beweis dafür, daß auch er die Abfassung und Verbreitung eines solchen wahrheitswidrigen Flugblattes für politisch ehrlos halten mußte, noch dazu er als Rechtsanwalt. Der obengenannte Herr Paul Ahrens war Zeuge. Die erste Frage, die der Richter an den Zeugen richtete, war:

Wer hat das Flugblatt verfaßt?

Zeuge: Arnemann! — Große Sensation! — hat es entworfen und veranlaßt und ich habe es in Druck gegeben.

Auf die weitere Frage, warum sie denn solche Unwahrheiten geschrieben, da doch jeder Mensch wissen konnte, daß die Sozialdemokratie sich nie für die Nationalliberalen, sondern für das Zentrum entscheiden würde, erzählte der Zeuge: Es sei ihm und Arnemann bei Abfassung des Flugblattes die Parole der Sozialdemokratie nicht bekannt gewesen. Sie hätten auch nicht annehmen können, daß die Sozialdemokratie sich für Feldmann entscheide.

Vorsitzender: Wie konnten Sie denn dann behaupten, daß die Parole, die Sie gar nicht kannten, „unwahr und völlig aus der Luft gegriffen“ sei?

Zeuge: Es waren Gerüchte vorhanden, daß Verhandlungen mit der Sozialdemokratie stattfinden sollten. Die Abmachungen mit der Sozialdemokratie hatte der Ingenieur Thiele, der der deutschsozialen Partei angehört, geführt, und mich gefragt, ob ich zur Verhandlung bereit sei. Es sei dann mit Herrn Thiele abgemacht, daß die Verhandlungen am Freitag Abend um 6 Uhr bei Herrn Arnemann stattfinden sollten. Aber die Sozialdemokraten sind nicht gekommen! (Am Freitag Abend fiel die sozialdemokratische Entscheidung.) Am Sonnabend ist nun das Flugblatt verfaßt, am Montag verfaßt und am Dienstag, am Wahltag, verbreitet. Am Sonnabend Abend war aber schon in dem nationalliberalen Parteiblatt ein Wutausfall gegen die sozialdemokratische Wahlparole zu lesen! Schließlich behauptete der Zeuge, der sozialdemokratische Wahlleiter, Genosse Evers, habe durch Thiele sagen lassen, es sei unwahr, daß die Sozialdemokratie für Feldmann ein-

trete. Das habe er auch geglaubt, trotzdem ja selbst die nationalliberale Zeitung das Gegenteil berichtete. Als dann der „Angeklagte“, Genosse Thomaer, den Zeugen fragte: Lesen Sie denn Ihr Parteiblatt nicht? antwortete dieser erregt: Was geht Sie das an? Es ist aber vor dem Stichwahltag auch noch das mit „Arbeiter! Genossen!“ überschriebene Flugblatt erschienen!

Der Vorsitzende fragte dann: Was ist das für ein Wahlausschuß, der unterschrieben hat?

Zeuge: Da müssen Sie Herrn Arnemann fragen. Ich bin nicht in dem Ausschuß gewesen.

Vors.: Gibt es denn einen nationalliberalen Wahlausschuß? Der Wahlausschuß ist des Pudels Kern.

Zeuge: Nein. Wir sind immer nur so zufällig zusammen gekommen.

Vors.: Das Flugblatt sollte doch den Anschein erwecken und erweckt auch den Anschein, als ob es von dem sozialdemokratischen Wahlausschuß unterschrieben sei. Man mag einer Partei angehören, welcher man will, aber mit ehrlichem, offenem Visier muß man kämpfen. Sie mußten deshalb schreiben: Wahlausschuß der nationalliberalen Partei!

Der Zeuge wußte auf diesen Vorhalt nichts zu erwidern. Er hätte ja sonst sagen müssen, dann hätte der Schwindel nicht mehr gezogen. Das Flugblatt hat der Zeuge Ahrens auch bezahlt.

Der Prozeß wurde schließlich vertagt, um als Zeugen noch die Genossen Evers und den Deutsch-Sozialen Thiele zu vernehmen.

Am Dienstag, den 4. Juni, kam die Sache erneut zur Verhandlung. Rechtsanwalt Arnemann aus Hildesheim war selbst erschienen. Er schilderte die Entstehung des Flugblattes so, wie der Zeuge Ahrens. Er habe es am Sonnabend mittag geschrieben, abends sei er abgereist, und am Montag Abend erst wieder zurückgekommen. Auf die Verbreitung des Flugblattes habe er daher keinen Einfluß gehabt. Bei Abfassung des Flugblattes habe er die Wahlparole der Sozialdemokratie nicht gekannt. (Das nationalliberale Parteiorgan in Hildesheim erscheint mittags 11½ Uhr und brachte am Sonnabend schon einen geharnischten Leitartikel gegen die sozialdemokratische Wahlparole.) Herr Arnemann beteuerte dann: Hätte ich die Wahlparole der Sozialdemokratie gekannt, dann hätte ich das Flugblatt nie geschrieben! Über den „Wahlausschuß“ sagte er, es hätte eigentlich heißen müssen: „Wahlausschuß für die Kandidatur v. Campe“. Zur Täuschung sei das nicht berechnet, da die Sozialdemokratie ja ein „Wahlkomitee“ gehabt habe.

Darauf wurde ihm vom Vorsitzenden und dem Verteidiger des Genossen Thomaer entgegengehalten, daß er in dem Flugblatte doch selbst beginne mit: „Der sozialdemokratische Wahlausschuß“. Weiter heiße es: „Ein sozialdemokratischer Wähler kann Herrn Feldmann nicht wählen“ und: „Einem solchen Manne können und wollen wir unsere Stimme nicht geben.“ Den Nationalliberalen brauchte er doch etwas derartiges nicht zu sagen! Der Verteidiger, Justizrat Lenzberg, wies weiter darauf hin, daß unter den Gründen, weshalb gegen Feldmann zu stimmen sei, auch stehe,

„daß Feldmann gegen die Freizügigkeit der jungen Leute bis zum 18. Lebensjahre eintrete. Feldmann wolle ein Gesetz, das unsere Kinder zu Fronddiensten für die Großgrundbesitzer zwingt!“

Die Kinder der reichen Nationalliberalen sollten damit doch nicht gemeint sein. Auf alle diese Vorhaltungen schwieg der biedere Wahlmacher Arnemann.

Herr Ahrens mußte seiner Aussage noch hinzufügen, daß er die Kosten für die Flugblätter, von denen 20 000 gedruckt wurden, nur für den jungliberalen Verein verauslagt hat.

Wären diese Feststellungen schon vernichtend für die „ehrlichen Männer“, so waren die Aussagen des Zeugen Ingenieur Thiele niederschmetternd. Thiele gab an, er habe aus eigenem Antrieb die Unterhandlungen mit der Sozialdemokratie begonnen. Der Vorsitzende des sozialdemokratischen Vereins, Genosse Evers, erklärte hierzu, daß er den Thiele nur deshalb nicht gleich abgewiesen habe, weil er in einer Unterhandlung mit den Nationalliberalen, die uns im Wahlkampfe hundsgemein behandelt hatten, gern gehört hätte, was für gute Kerle wir zwischen Haupt- und Stichwahl geworden sind. Der so an der Tafel herumgeführte Herr Thiele hat nun am Sonnabend um 1½ Uhr den Leitartikel des nationalliberalen Blattes und damit die Wahlparole der Sozialdemokraten gelesen. Er hat dann an demselben Nachmittage noch mit Herrn Arnemann und Ahrens verhandelt und ist am Sonnabend Abend im Auftrage der Herren Arnemann Ahrens und auf Kosten des Jungliber-

Bereits nach Köln gefahren. In Köln hat er am Sonntag mit einem Redakteur der Rheinischen Zeitung verhandelt und gebeten, die Kölner Sozialdemokraten möchten auf die Hildesheimer Genossen einwirken, daß sie ihre Wahlsparole zu Gunsten des Nationalliberalen v. Campe ändern. Die Kosten für neue Flugblätter würden die Hildesheimer Nationalliberalen tragen. Wenn das geschehe, würden die Nationalliberalen in Köln für den Sozialdemokraten, Genossen Hofrichter stimmen.

Zu diesem Angebot hatte er Vollmacht von Arnemann und Ahrens gehabt. Trotzdem behaupteten die letzteren beiden, sie hätten am Sonnabend die sozialdemokratische Wahlsparole nicht gekannt; Herr Arnemann behauptete außerdem, er habe den Druck der Flugblätter nicht mehr verhindern können, weil er am Sonnabend abend verreise. Er habe im guten Glauben gehandelt!!!

Das war sein Plaidoyer für die Bestrafung des Genossen Thomafer, der ihn einen „entlarvten Wahlfälscher“ genannt hat. Die Rollen waren vertauscht; dies war eine Verteidigungsrede und der Verteidiger des Genossen Thomafer hielt eine — Anklagerede. Er führte aus: Als er die Anklage erhalten, habe er gemeint, Herr Arnemann klage, weil er sagt: „Wie kannst Du mir zumuten, daß ich ein solches Flugblatt herausgebe?“ Niemand hätte er erwartet, daß diese Behauptungen vor Gericht so sonnenklar bewiesen würden. Im guten Glauben könne Arnemann gar nicht gehandelt haben. Absichtlich habe er das Flugblatt so geschrieben, um den Eindruck zu erwecken, als ob dieses Flugblatt eine Kundgebung der Sozialdemokratie sei. Wenn er statt „Wahlkomitee“ unterschrieben habe „Wahlaustrich“, so habe er das getan, weil er sich als Rechtsanwalt fühlte, das ist sonst eine Urkundenfälschung! Er bitte, ihm ein einziges nationalliberales Flugblatt zu zeigen, in dem steht, daß man den Gegner nicht wählen solle, weil dessen Absicht sei, „unsere Kinder zu Fronddiensten für die Großgrundbesitzer zu zwingen.“ Die Fälschung sei also ganz offenbar. Man sage: Die Politik vererbe den Charakter. Daß das aber gleich in solchem Maße geschehe, hätte er nicht für möglich gehalten. Er beantragte Freisprechung.

Auf dieses Spießrutenlaufen hat Herr Arnemann nichts erwidert!

Das Gericht sprach den Genossen Thomafer von der Beleidigung des Rechtsanwaltes Arnemann frei und führte zur Begründung aus:

In dem Flugblatt steht: Ein sozialdemokratischer Wähler könne für Feldmann nicht stimmen. Die sozialdemokratischen Wähler wissen aber selbst, wie sie zu stimmen haben, das braucht ihnen ein Nationalliberaler nicht erst zu sagen. Die Unterschrift unter dem Aufruf ist daher eine Fälschung, ob sie bewußt oder unbewußt begangen, ist gleichgültig. Obendrein ist das Flugblatt überschrieben mit: „Wahlhügen“, womit in Verbindung mit der Unterschrift der Eindruck eines sozialdemokratischen Aufrufs erweckt wurde. Der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben. Viele sozialdemokratische Wähler sind irre gemacht worden und haben nationalliberal gestimmt. Das Wahlergebnis gibt daher nicht der wahren Parteistellung Ausdruck. Im gewöhnlichen Leben nennt man derartige Maßnahmen Fälschung; denn jede Partei hat ein berechtigtes Interesse daran, daß bei den Wahlen die Wähler die richtige Ansicht der Partei zum Ausdruck bringen. Das hat aber der Kläger mit dem Flugblatt verhindert; er hat erreicht, daß im Wahlergebnis die Parteistellung der Sozialdemokratie bei der Stichwahl gefälscht zum Ausdruck kommt. Denn ohne dieses verwirrende Flugblatt wäre die Abstimmung, wie von Evers bekundet, sicher eine andere gewesen und hätte die Ansichten der sozialdemokratischen Wähler unverfälscht zum Ausdruck gebracht.

So werden Wahlen gemacht! Der nationalliberale Schwindel ist freilich nicht geglückt; denn Herr v. Campe unterlag trotzdem mit 14078 gegen 15937 Stimmen. Nach dieser Niederlage schrieb dann das Hildesheimer nationalliberale Blatt, die „Erstenbergische Zeitung“, obendrein: Wir sind unterlegen, aber ehrlich unterlegen! Das sind die „ehrlichen Männer“, die anderen „politische Charakterlosigkeit“ vorwerfen, weil sie nicht nationalliberal wählen!

Was sagen die „Lübeckischen Anzeiger“, die sich nicht schämen, die Lübecker Sozialdemokratie offen und verdeckt als Wahlfälscher hinzustellen, zu dieser Verhandlung? Hoffentlich haben die ehrenwerten Herren in der Königstraße nicht ob dieser gerichtlichen festgestellten nationalliberalen Wahlschwindel die Sprache verloren!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Beste vom Hoffkandal ist der Streit der Staatsanwälte. Der abgetakelte Berliner Stadtkommandant Graf Kuno Moltke wollte bekanntlich die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten gegen Harden wegen verkehrlicher Beleidigung veranlassen; diese aber hat die Erhebung einer öffentlichen Anklage mit kühler Höflichkeit abgelehnt, „teils dieserhalb, teils außerdem“, denn es liege nicht im öffentlichen Interesse, den Sinn der Harden'schen Artikel vor der großen Öffentlichkeit zu erörtern, zumal sich die Ausführungen Hardens zugleich auch gegen eine Reihe anderer Personen richteten. Die Herren sind also, nachdem auch der Oberstaatsanwalt die Erhebung der Anklage abgelehnt hat, auf den Weg der Privatklage verwiesen, denn es besteht — kein öffentliches Interesse, die bisherigen Freunde des Kaisers vor dem Verdacht zu schützen, sie hätten bei ihren Zusammenkünften nicht nur spirituelle Alanzereien getrieben, sondern auch krankhaften Neigungen auf geistlichem Gebiete gehuldigt.

Dafür hat sich aber Herr Scherl, der Verteidiger Wabachs und Poddelskis, auf ihre Seite gestellt, und so erhebt die Welt das seltene Schauspiel, der offizielle „Ver-

liner Lokal-Anzeiger“ die offizielle „Norddeutsche“ zu demütigen versucht. Hatte die billowitsche „Norddeutsche“ doch behauptet, daß es in Deutschland eine Kamarilla gibt, eine fremde Stützplange, die hier zum großen Schaden fürs Volk gedeihe, so antwortet darauf der eulenburgische „Lokal-Anzeiger“:

„Es ließe den Charakter und die Selbstständigkeit des Urteils unseres Kaisers vollständig verkennen, wenn man seinen Hof für einen geeigneten Boden für politische Intriguen halten wollte. Unser Kaiser besitzt bekanntermaßen einen großen Kreis von Vertrauten, deren Ansichten über Tagesfragen aller Art er, wie es sein gutes Recht ist, neben der Ansicht der verantwortlichen Minister von Zeit zu Zeit zu hören pflegt; aber daraus auf eine verantwortliche Nebenregierung schließen, können nur solche Leute, die von der Persönlichkeit und dem starken Willen des Monarchen keine Ahnung haben.“

Da Billow die Existenz einer Kamarilla in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ausdrücklich behauptet hatte, ist er es also, der „von der Persönlichkeit und dem starken Willen des Monarchen keine Ahnung“ hat. Wie man sieht, kommen sich die Herren ziemlich verb.

Über den Nachfolger oder Nachfolger Moltkes meldet das „Militär-Wochenblatt“: „Generalleutnant Graf Hohenau, diensttuender General al la suite des Kaisers, in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt.“ — Also bezahlen dürfen wir den Herrn noch.

Daß es sich bei dem Eulenburg-Firakel um die Betätigung perverter Neigungen handle, wurde schon mehrfach angedeutet und die Klage Moltkes gegen Harden soll ja, was ihn betrifft, diesen Vorwurf entkräften. Jetzt wird eine Berliner Korrespondenz aber etwas deutlicher und schreibt:

„Anders verhält es sich aber bezüglich der Liebenberger Tafelrunde. Zunächst mußte ein Escadronchef eines Potsdamer Reiter-Regiments, Graf Lynar, ein persönlicher Freund des Kronprinzen, Schwager des Großherzogs von Hessen, den Dienst quittieren, da sein Vorgesetzter bei seinem Wachtmeister beklagte, daß der Wachtmeister — „zu gut“ zu ihm sei. Inzwischen wurde Prinz Friedrich Heinrich, ein Sohn des verstorbenen Regenten von Braunschweig, Prinzen Albrecht, seiner großen Frömmigkeit wegen zum Ritter des Johanniterordens ernannt. Der interimistische Vorsteher des Johanniterordens, Graf Wartenstein, veranlaßte jedoch, daß die Ernennung des Prinzen rückgängig gemacht wurde, da letzterer wohl feucht und züchtig sei, aber andererseits doch gewisse Neigungen habe, die ihn einmal infolge einer im Berliner Tiergarten gemachten Bekanntschaft in eine höchst peinliche Expansionsgeschichte verwickelten. Ein ähnliches Mißgeschick ist dem Grafen Willi von Hohenau passiert. Über selbst „Whiti“, der Fürst Philipp Eulenburg, der unverantwortliche Ratgeber des Kaisers, der auf Schloß Liebenberg residiert, wird als ein Herr bezeichnet, der eine mehr als freundschaftliche Zuneigung zu dem jungen, äußerst netten Votschastsattaché Lecointe haben soll. Monsieur Lecointe, der der Skandalaffäre wegen von seiner Regierung abberufen ist, gehörte zur hiesigen französischen Botschaft. Lecointe nannte den Minnesänger von Liebenberg und Verfasser des „Sanges an Regir“, „Hartner“, während der Kosename des Monsieur Lecointe „Mein Süßer“ ist. Den Ausgangspunkt der peinlichen Affäre bildete die Burschen-Affäre des Potsdamer Wachtmeisters. Dies interessante Vorkommnis hat eigentlich den Stein ins Rollen gebracht und seine Firtel bis nach Liebenberg gezogen.“

Jedes Wort moralischer Entrüstung über die abnormen Neigungen der Eulenburg'schen Tafelrunde wäre mangelhaft. Wer von dem Schicksal betroffen ist, seine sexuelle Zuneigung auf Angehörige seines Geschlechts konzentrieren zu müssen, ist ein unglücklicher Kranker, doppelt unglücklich, da das Damoklesschwert des § 175 ständig über ihm schwebt. Aber der Fall ist von der Seite betrachtet, interessant, daß all diese ineinander verliebten Herren den Kreisen angehören, die sich als die geborenen Hüter der „Moral“ und des „treuen deutschen Familienlebens“ aufspielen und nicht genug Entrüstung über die angebliche sittliche Verwilderung der sogenannten untersten Volksschichten aufbringen können.

Amtliches Wahlergebnis in München. Bei den Landtagswahlen wurden in München nach dem amtlich festgestellten Ergebnis für die Sozialdemokraten 25 603, für die Liberalen 20 463, für das Zentrum 13 939, für die christlich-soziale Partei (Antifemiten) 1229 gültige Stimmen abgegeben.

Soziale Fürsorge im Dreiklassenparlament. Das preussische Abgeordnetenhaus trieb am Mittwoch einmal wieder Sozialpolitik nach der Art, wie das Dr. Eisenhart mit der Medizin getan hat. Es kurierte zunächst die Bodenpekulation und den Grünwunder an den neu zu bauenden Kanälen, indem es beschloß, auf Staatskosten dort Gelände zu erwerben — bis zum Jahre 1918. Bis dahin können also die Bodenpekulanten die Preise gehörig in die Höhe treiben. — Dann half man den durch die Lebensmittelteuerung schwer geschädigten Beamten durch Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage; doch schloß man die im Reiche mit je 150 Mk. bedachten mittleren Beamten von dieser Wohlthat aus, weil der Finanzminister sich geweigert hatte, Geld für sie herzugeben. Er selbst hat dagegen schon vor drei Jahren 12 000 Mark Teuerungszulage erhalten. Im Abgeordnetenhaus machte man aber natürlich nicht auf diesen Gegensatz aufmerksam, sondern schimpfte auf den Reichstag und die Reichsregierung, die ihren Beamten die kärglichen Bezüge aufgebessert hätten, ohne erst bei den preussischen Sunkern um Erlaubnis anzufragen. Man sprach viel über „unverantwortliche Finanzwirtschaft“ und „nobel sein auf Kosten anderer“, meinte aber damit nicht etwa die Kolonialverschwendung oder die uferlose Flottenpolitik, sondern die paar Pfennige Teuerungsgeld für hungerleidende Beamte. Charakteristisch war nur, daß auch der preussische Finanzminister gegen seinen Kollegen im Reiche den gleichen hochmütigen Ton anschlug.

Zoll Pofadowsky „gegangen“ werden? Wie der „Lib. Hess. Wochenchr.“ aus Berlin geschrieben wird, zirkulierte dort gegen Schluß der Reichstagsstagung in parlamentarischen Kreisen das Gerücht, daß der national-

liberale Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Heyl zum Nachfolger des Grafen Pofadowsky als Leiter der Sozialpolitik des Reiches auszuwählen sei. Eine Reise, die Freiherr v. Heyl kürzlich nach Hamburg während der dortigen Anwesenheit des Kaisers machte, soll mit diesem Plane in Verbindung gestanden haben. — Heyl, einer der ärgsten Scharfmacher, Leiter der Sozialpolitik in Deutschland! Das übliche Dementi wird wohl nicht lange auf sich warten lassen. In all den Skandalen und Intriguen, die in den letzten Tagen an das Sonnenlicht gezeit wurden, auch noch die Entlassung Pofadowskys, das wäre denn doch ein zu gewagtes Spiel. Aber daß der Gedanke, einen Heyl zum Staatssekretär für Sozialpolitik zu machen, überhaupt auftauchen und geglaubt werden konnte, kennzeichnet drastisch die Zustände, die sich in Deutschland herausgebildet haben und die man zusammenfaßt unter die Bezeichnung: Liberale Ara.

Vom tapferen Freisinn. Großsprecherlich kündete die „Freisinnige Zeitung“ an, daß dafür gesorgt sei, daß noch in dieser Woche der freisinnige Wahlrechtsantrag im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung kommen werde. Jetzt aber meldet dasselbe Blatt:

„Der Wahlrechtsantrag der beiden freisinnigen Parteien des Abgeordnetenhauses wird in dieser Session nicht mehr zur Verhandlung kommen. Angesichts der Geschäftslage haben die beiden freisinnigen Fraktionen beschlossen, davon abzusehen, auf die Verhandlung des Antrags noch vor Schluß der jetzigen Session zu dringen. Es wird aber dafür gesorgt werden, daß der Antrag gleich zu Beginn der neuen Herbst-Session zur Verhandlung kommt.“

Die Geschäftslage kannte man vorher schon. Der wahre Grund, weshalb von der Erörterung des Antrags Abstand genommen wird, ist die Angst um die Blockeinheit. Wir wiesen schon darauf hin, daß bei dieser Beratung der Block sich wieder in diverse Bestandteile auflösen werde; das wollen die Müß-Billowisten vom Schlage der Müller und Wugdan mindestens vorläufig vermeiden, damit sie und ihr Herr und Meister Billow ruhig in die Ferien gehen können.

Österreich-Ungarn.

Wahlrechtsdemonstration. Die ungarische sozialdemokratische Parteileitung plant, aus Anlaß der Ankündigung des Kaisers in Budapest Straßendemonstrationen zugunsten der Einschränkung des allgemeinen und geheimen Wahlrechts in Ungarn zu inszenieren. Die Arbeiter werden die Straßen, durch welche der Kaiser fährt, rechtzeitig besetzen.

Rußland.

Die Sitzung der Reichsduma am Donnerstag. über die wir gestern bereits kurz berichteten, nahm teilweise einen erregten Verlauf. Es wird darüber berichtet: Die Interpellation über die Strafexpedition gegen das kaukasische Dorf Landkruetj wird in Vertretung des Statthalters des Kaukasus von Baron Noibe beantwortet, der die von den Interpellanten vorgebrachten Angaben dementiert. Das Haus entscheidet sich hierauf mit 210 gegen 164 von den Sozialisten und der Arbeiterpartei abgegebenen Stimmen für die einfache Tagesordnung. In Beantwortung der Interpellation über die Auswanderung nach Sibirien erklärt Ackerbauminister Filist Wassiltshikow, daß die Regierung, weit entfernt, Maßnahmen zu treffen, um die Auswanderung zu begünstigen, bemüht sei, in dieser Beziehung dort normale Verhältnisse zu schaffen. Die Auswanderung nehme ungeheuer zu. Die Zahl der Auswanderer im Jahre 1907 habe sich bisher gegenüber dem gleichen Zeitraum im Jahre 1906 vervierfacht. Keine Maßregeln irgend welcher Art könnten den mächtigen Strom aufhalten. Die Regierung könne nichts weiter tun, als den Landbesitzern die Schwierigkeiten klar zu machen, denen sie entgegenstehen. Die Duma nahm eine Tagesordnung an, welche die Antwort des Landwirtschaftsministers als unzureichend bezeichnet. Eine längere, erregte Erörterung wurde hervorgerufen durch einen Antrag der Kadetten, auf die Tagesordnung der am Sonnabend stattfindenden nächsten Sitzung den Gesetzentwurf, betreffend die Reform der lokalen Gerichtsbarkeit, zu setzen an Stelle der Entwürfe, betreffend die Amnestie und die Abschaffung der Todesstrafe, welche auf der heutigen Tagesordnung gestanden hatten, aber wegen Zeitmangels nicht zur Beratung gelangten. Abg. Wladimir Hessen (Kadett) legt dar, daß seine Worte dem Entwurfe, betr. die Reform der lokalen Gerichtsbarkeit, den Vorzug geben, weil er besonders von der Regierung eingebracht worden sei, und deshalb alle Aussicht auf Verwirklichung habe, während die Entwürfe, betr. die Abschaffung der Todesstrafe und der Amnestie, unter den gegenwärtigen Verhältnissen niemals Gesetzeskraft erlangen werde. Die Kadetten seien der Ansicht, das Volk werde mehr befriedigt von gesetzgeberischen Arbeiten der Duma, als von unfruchtbareren Resolutionen. Abg. Sinadino (Rechte) befürwortet zum großen Erstaunen der Linken den Entwurf, betreffend die Amnestie, vor demjenigen, betreffend die Reform der Lokalgerichtsbarkeit. Redner sagt, die Kadetten hätten Angst und das sei auch der Grund, weswegen sie die Erörterung grundsätzlicher Fragen zu vertagen suchen. Die Mitglieder der Rechten, Beresine und Demjanow, hegen die Kadetten auf und machen ihnen den Vorwurf, daß sie das Gewissen und ihre Ehre beiseite setzten. Die Kadetten sagten, die Duma sei ohnmächtig, da es die Furcht vor Auflösung der Duma sei, das das politische Verhalten der Kadetten bestimmte. Schließlich beschließt das Haus, nachdem noch Robitschew für den Antrag der Rechten gesprochen hat, mit 193 gegen 173 Stimmen, den Amnestie-Entwurf auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen. Rechte und Linke stimmten gegen Kadetten und Polen.

China.

Der Aufbruch in Süd-China. „Evening Standard“ meldet aus Hongkong: Die Scharen der Rebellen von Tschou vermehren sich schnell. Die Truppen von Canton sind von ihnen gescheitert worden. Man befürchtet, daß auch in Kwangsi Unruhen ausbrechen. In der Nähe von Weichou ist die Ortschaft von den Rebellen angegriffen und nahezu aufgerieben worden. In der Stadt herrscht große Bestürzung.



St. Lorenz

Motor- u. Fahrradhaus
erstes und ältestes

Nur noch kurze Zeit dauert mein
Riesen-Ausverkauf

wegen Neubau des Geschäftshauses,
daher verkaufen Sie nicht, mein großes
Lager in Fahrrädern und Ersatzteilen
zu besehen. Da können Sie sich von
den billigen Preisen und guter Quali-
tät überzeugen. — Sie erhalten bis zu
20 Prozent Rabatt.

H. Benthien

Fackenburg Allee 53.
Während des Neubaus: schrägüber.

**Wand- und Taschen-
Uhren**

Schmuck aller Art auf Teilzahlung,
Reparaturen unter Garantie. Alles nehme in
Zahlung oder kaufe. Rosenstr. 12 I.

Wer

gute und billige Schuhwaren kaufen
will, gehe zu

Louis Levy, Lübeck

ob. Marlesgrube 4 u. 6, Gärtningebg.

Rote Rabattmarken!

Damen-Spangenschuhe	2,25
Damen-Schnürschuhe	3,75
Damen-Schnürtüfel	5,75
Damen-Schnürtüfel (sehr eleg.)	7,50
Herren-Schnürschuhe	3,75
Herren-Zugstiefel	4,75
Herren-Schnürtüfel	4,50
Herren-Schnürtüfel (extra stark)	6,75
Kinder-Agraffentüfel	
25-26	2,85
27-30	3,50
31-35	3,85

**Ich kaufe sehr billig:
1100 Pfund weiße Seife**
in Halbpfundstücken und empfehle die-
selbe in vorzüglicher Qualität:
1 Pfd. 26 Pf., 1/2 Pfd. 13 Pf.

Ferner:

100 Brod. vorzügl. Vollk. Käse, Pfd. 24 Pf.	
in ganzen Broden Pfd. 22 Pf.	
ff. echt Allg. Limburger Käse, Stück 50 Pf.	
11 Stück frische Eier für	60 Pf.
ff. gem. Zucker, Pfund	20 "
Guter Käses, Pfund	40 "
Feiner	55 "
Gute Kartoffeln, Faß	70 "
ff. Kartoffelmehl, Pfund	15 "
ff. Weizenmehl, Pfund	16 "
ff. Pfauenmus, Pfund	20 "
ff. präp. Tafel-Sonig, weiß, Pfund	32 "
gelb, "	30 "
3 St. Vanille	10 "
10 Pac. Biddingspulver	
u. rote Grillpulver	45 "
ff. Salzgurken, Stück	5 "
Rotes Kaffeemehl, 2 Pac.	15 "

Carl Fr. Timm

16 Glockengießerstr. 16.

Vorzugsquelle nur guter Sorten Marjes-
Sommerfang- und Flohmheringe, von ff.
Anchovis besser Qualität, feinste delikate
Matjes- u. Sommerfangheringe, ff. Simbeer-
u. Kirchsaff. Fabrik des überall beliebten nach
alter bewährter Bunge'scher Methode
hergestellten Essigs und Essigspreits, von
Wein, Simbeer-, Stragons-, Gewürz-
und Konservierungs-Sonig-Essig (anerkannt
vorzügl. Gewürz-Essig).

H. Käse, besser Qualität in groß. Auswahl!
Generalvertrieb des beliebten Weich-
seifenpulvers Marke „Kaminseger“, welches in
jedem Paket ein Geschenk im Werte von 5
bis 75 Pfg. enthält und in den meisten Ge-
schäften erhältlich ist.

H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge
Essigsabrik gegr. 1825.
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

**Alle Sorten
Weine und Spirituosen**
auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf
empfehlen

J. Höppner, Biedergrube 16.

**Täglich
in allen Verkaufsstellen:**

**Frisches
Kraft-Dauer-Brot.**

G. Siemers, Strackmühle.

Fernsprecher 1110

Haarwuchsmittel
beseitigt in kurzer Zeit den Ausfall der Haare
und erzeugt in einigen Wochen einen frischen
Haarwuchs. Verfertiger **H. Wulf,**
Säber, Hartengrube 52.

Den geehrten Bewohnern der Vorstadt St. Mattä die ergebene
Mitteilung, daß wir

**Herrn Friedrich Behrenbeck jun., in Firma:
W. Langbehn Nachflg., Warendorpstr. 21 a,
den Alleinvertrieb unserer Fabrikate
übertragen haben**

und bitten um gefl. Unterstützung des Unternehmens.

Chemische Fabrik Janssen
in Hameln.

Einen großen Posten

Herren-Jackett-Anzüge

sowie

Herren-Frühjahrs- und Sommer-Paletots

in verschiedenen Stoffarten, guten Qualitäten, moderne Fassons.

Ferner

Knaben-Anzüge

(Blusen- und Jackenform)

zu kolossal billigen Preisen empfehlen

Gebr. Barg

Kohlmarkt 5.

Fernspr. 1739.

Lubeca-Rabatt-Marken oder 4 Prozent in bar.

Erinnerungs-Medaillen

an das

36. Norddeutsch. Bundeschießen

Stück 30 Pfg. 9.-12. Juni 1907. Stück 30 Pfg.

Aug. Trost & Sohn.

Verkaufsstellen: Georg Hohenschild, Sandstraße 19, Friedr. Nagel, Markt 14,
Friedr. Wessel, Dolkenstraße 21. — Verkäuferinnen auf dem Festplatze.

**Eine der interessantesten politischen Zeitungen
der Reichs-Hauptstadt**

ist die im 55. Jahrgange stehende altbewährte

Berliner

Volks-Zeitung

mit reich illustriertem Sonntagsblatt

Chefredakteur: Karl Bollrath.

Die „Berliner Volks-Zeitung“ ist die billigste der

täglich zweimal

erscheinenden deutschen Zeitungen,

sie ist eine unabhängige Zeitung, die mit den
großen weltbewegenden Problemen des zwanzigsten
Jahrhunderts vertraut macht, die dem Volke
zeigt: was es ist, was es kann und was es aus
politischen, sittlichen und wirtschaftlichen Gründen
tun muß, um den höchsten Zielen des Staatslebens
und der Menschheits-Entwicklung zuzustreben.

80 Pfg. monatlich

bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.

Im Roman-Feuilleton erscheint demnächst

Die blaue Laterne von Paul Lindau.

Ein neuer Roman von Lindau ist immer ein Ereignis. Die neueste Schöpfung
des berühmten und beliebten Schriftstellers beleuchtet mit feiner Spottlust das
moderne Großstadtleben und die modernen Gesellschaftskreise in ihren verschie-
denen Abstufungen. Der Name Lindau genügt, um etwas überaus Fesselndes,
Bedeutendes erwarten zu dürfen, und in der Tat wird das farbenreiche Bild,
das uns der Dichter von dem Betriebe unserer reichbewegten Zeit gibt,
berechtigtes Aufsehen erregen.

Expedition der „Berliner Volks-Zeitung“

Berlin SW. 19, Jerusalem Straße 46-49.

Gebr. Barg

5 Kohlmarkt 5

Fernsprecher 1739

empfehlen

einen grossen Posten
fertig gestopfter kompletter

Betten

sowie einzelne

Betteile

ferner: fertig genähte

**Bettbezüge,
Kissenbezüge,
Betttücher etc.**

zu enorm billigen Preisen.

Rote Lubeca-Marken
oder vier Prozent in bar.

Carl Folkers

Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

Bei Barzahlung Rabatt.

Teilzahlung gestattet.

Gebe rote Lubeca-Marken.

Streichfertige Oelfarben,

Pinsel, Lacke, Oele,

Karbolinum, Holz- u. Steinkohlentheer,
Fußbodenoile,

über Nacht hart trocknend,
empfehlen in vorzüglichsten Qualitäten

Wilhelm Hohenschild

Marli-Drogerie, Marlistr. 42 c.

NB. Gebe rote Lubeca-Marken.

Gratis!
S. Sachs
Gratis!

Achtung! Bon ausschneiden!

Bon: Der Inhaber dieses Schei-
nes erhält beim Einkauf
eines Herren-Anzugs oder Paletots
auf Kredit eine garant. gutgehende
Herren-Remontoir-Uhr gratis.

Auf Kredit

ohne Anzahlung für
alte Kunden von **1 Mk.**
wöchentlich: an

**Möbel, Betten,
Herren- u. Damen-
Garderoben.**

Kredit-Haus

S. Sachs

41. Huxstr. 41.

Haekel und Virchow.

Von Wilhelm Bölsche.

II.

Es tut not, daß man noch ein paar Seiten weiter in dem vergl. Bericht blättert. Vierzehn Jahre später sollte Haekel abermals auf einer Naturforscherversammlung reden und abermals über Darwinismus. Er sagte ihm jetzt nicht mehr als eine Hoffnung, sondern als eine Erfüllung, aus der er ein Fazit zog: ein Fazit des Glanzes. Da aber sollte kein anderer als Rudolf Virchow selbst, sein alter Lehrer, gegen ihn aufstehen und seine weitbekannte Rede von der Freiheit der Wissenschaft halten, 1877 in München. Die wenigsten der Hörer mochten sich erinnern, daß vor vierzehn Jahren in Stettin ganz ebenso Virchow nach Haekel das Wort ergrieffen. Und doch muß man jene dreißigjährige Rede kennen, um die Neben- und Selbstzweifel überhaupt zu verstehen.

Es ist in der zweiten Sitzung, am 22. September. Virchow spricht „Ueber den vermeintlichen Materialismus der heutigen Naturwissenschaft.“ Das Thema ist nicht etwa durch Haekel angeregt, sondern durch Schleiden, den Botaniker, den Vater der Zellentheorie. Der Streit um den Materialismus tobte damals seit Jahren in wilden Wellen. Man braucht nur an Büchner (Kraft und Stoff, erschien 1855) und Karl Vogt zu erinnern. Es lag in diesem Kampfe so, wie er damals geführt wurde, etwas Notwendiges, aber auch etwas Oberflächliches. Friedrich Albert Lange hat das meisterhaft historisch dargestellt. Gerade in diesem Moment jetzt, da Darwins Lehre vordringt, konnte man so recht bedeutsam den Unterschied messen zwischen allgemeinem philosophischen Schlagwort-Gepfänkel und der echten genialen Tat, die, scheinbar strenge Facharbeit, doch auch die Philosophie plötzlich um einen wahren Weltteil bereichert, auf den fortan jeder ungläubige Thomas seine Hände legen kann. Doch hier hat Schleiden gar nicht eingeseht. Wunderlich genug, griff er, der alte Zellentheoretiker, jetzt gerade jene Lehre Virchows vom „Menschen als Zellenstaat“ als einen typisch materialistischen Auswuchs an.

Eine heftige Schrift Schleidens ist erschienen, und Virchow verteidigt sich. Da aber kommt auch aus seiner innersten Art Wunderbares und höchst Charakteristisches jutage, das wert ist, wieder ausgegraben zu werden. Es ist wohl selten von einem bedeutenden Kopf eine naturphilosophische Rede gehalten worden, die so kristallklar in der Logik beginnt, um dann an höchst bezeichnender Stelle den tollsten Salto mortale doch noch zu machen.

Mit prächtiger Energie wird einleitend betont, daß mit „Geistlichen“ und „Privat-Orthodoxen“ über Materialismus der Forschung überhaupt nicht zu streiten sei. Denn dort werde im ganzen das Forschen über „diese Welt“ abgelehnt als zwecklos. Wert habe dort bloß das Jenseits, und gegenüber diesem Leben müsse dort für den besten Standpunkt die möglichste Ignoranz gelten, also der Bankrott aller Forschung. Die Worte sind so scharf, daß ein Hörer scharrt und der Redner einlenken muß, er beabsichtige hier nicht, jemand persönlich zu verlegen. Er spreche nur einfach „mit der Unbefangenheit eines Naturforschers, der gewohnt ist, die Dinge beim rechten Namen zu nennen.“ (Diesmal antwortet ein Bravo.) Also nicht deshalb, fährt er fort, rede er vom Materialismus, sondern gegenüber Stimmen aus der Naturforschung selbst, die behaupteten, wir kämen philosophisch auf Abwege. Schleiden hat die Lehre vom Zellenstaat, die Auffassung des Menschen als einer nicht absoluten, sondern nur föderalistischen Einheit, als Materialismus verkehrt. Aber diese Lehre, diese Auffassung ist zunächst gar nichts Philosophisches, sondern einfach eine Tatsache. Ein naturwissenschaftlicher Wahrheitsfund etwa wie das Gesetz der Schwere. Man wird die alte, oft

wiederholte Definition gegeben: die Forschung, die solche Tatsachen ans Licht bringt, hat mit Philosophie schlechterdings gar nichts zu tun. Auch der „Materialismus“, insofern er etwas Ganzes über die Welt auszusagen sucht, ist aber Philosophie. Die reine Tatsachenforschung kann also als solche weder als materialistisch noch sonst als etwas Gefährliches definiert werden.

Es läßt sich gegen diese strengen Umgrenzungen menschlicher Geistesgebiete, wie sie Virchow nach altem Muster hier versucht, immerhin noch mancherlei einwenden. Es ist richtig, daß auch der Materialismus, vor allem in der damals gangbaren Form der Vogt und Büchner, nur eine echte und rechte Philosophie ist. Aber es fragt sich, ob der Mensch überhaupt sehen, beobachten, forschen kann unter gänzlichem Verzicht auf Philosophie. Ob der philosophische Gedanke sich auspumpen läßt auch nur aus der schlechtesten und eraktesten „Tatsachenbeobachtung“ wie die Luft unter der Luftpumpe. Ob es in diesem Sinne überhaupt rein objektive „Tatsachen“ irgendwo in Menschengehirnen gibt. . . ? Und es fragt sich ebenso, ob nicht die Tatsachen, auch noch so objektiv angeschaut, sich aus sich selbst heraus, sobald ihrer mehrere sind, zu logischen Ketten ordnen, die gewisse Schlüsse noch ins Unbekannte hinein nach Wahrscheinlichkeitsgesetzen nötig machen, also letzten Endes doch wieder „Philosophie“ erzeugen. Doch das sind alles schließlich Fragen innerhalb der reinsten Höhenluft des Gedankens. Uns interessiert, was Virchow praktisch folgert. Und er folgert zunächst nur frei und groß.

Der Naturforscher gibt also keine dogmatische Philosophie irgendwelcher Art, er gibt Tatsachen. Aber für diese Tatsachen und für seine Forschung, die dazu führt, muß er nun auch absolut freie Bahn verlangen. Keine Macht darf ihm unberechtigt in den Weg treten, die ihn nicht wieder mit dem überbietet, das ihm selbst das Palladium ist: mit Tatsachen. Und wunderbar genau, wenn man an die späteren Dinge denkt: das Exempel, das Virchow von 1863 jetzt herbeizieht, um das zu erhärten, ist der Darwinismus, wie ihn Haekel eben vorgetragen hat!!

Sie waren damals ungetrübt gute Fachgenossen, Haekel und Virchow. Es ist erzählt, wie Haekel Virchows Assistent in Würzburg gewesen war. Wohl niemals menschlich, aber entschieden wissenschaftlich war er damals (— und lange noch!) — Virchows Bewunderer. Die Lehre vom Zellenstaat stekte ihm in Fleisch und Blut, sie war ein Grundstein seines Ausbaues Darwinscher Ideen. Auch er, der niemals jene Trennung reiner Tatsachenforschung und philosophischer Durchdringung anerkannt hätte, ehrte in Virchow einen Meister grade methodologisch er Schulung. Was war „Methode“ im Herzen anders als doch Philosophie! War sie nicht „Philosophie“, eine Methode, die vor allem das „Wunder“ ausschloß, die immer und in allem nur das Naturgesetz, die kausale Verknüpfung, die nie abbrechende Kette suchte? Gerade diese Methode war bei Virchow, so lange Haekel mit ihm arbeitete, ausschließlich gelehrt worden. In dieser Stunde war die Verzweigung im Ideenstammbaum der beiden offenbar noch nicht weiter gediehen, als daß der eine das bereits „Philosophie“, der andre bloß „objektive Methode der reinen Wahrheitsforschung“ nannte. Der alte Pilatus hob verhöhrend hinter dem Dilemma die Hand: „Was ist Wahrheit? . . . ?“

Also auch Virchow exemplifiziert jetzt am Darwinismus im zukünftigen Sinne, als einem Punkte, der sich gerade zu festen scheint im reinen Tatsachenmaterial. In der Münchener Rede von 1877 findet sich nur höflich kühl die Zitierung als „Herr Haekel“. „Wie Herr Haekel sagt“. „Wie Herr Haekel annimmt“. In Stettin hört man Herrn Haekel auch einmal als „meinen Freund Haekel“ nennen, mit dem „ich darin übereinstimme“ usw. Haekel

selber, in Parenthese gesagt, war noch zwei Jahre vor dem schismatischen Konzil von 1877, — in seiner Schrift über die Wellenzugung der Lebensteilchen von 1875 — überzeugt von der entscheidenden Wichtigkeit Virchow'schen Einflusses in seiner eigenen darwinistischen Lebensbahn. „Wenn ich selbst zum elementaren Ausbau der Entwicklungslehre einiges beitragen konnte, so danke ich es zum großen Teil den zellular-biologischen Anschauungen, mit denen mich der Unterricht Virchows vor zwanzig Jahren durchdrungen hat.“ „Wie Herr Haekel annimmt“, war die kühle Quittierung über diese unentwegt treue Anerkennung. Doch das beiseite. Also damals, als „mein Freund Haekel“ noch in Betracht kommt, liest man, daß Haekel uns gezeigt hat, wie weit die Forschung (jene rein objektive Tatsachenforschung ohne jede wenigstens gewollte Philosophiemischung) sich jetzt schon ausdehnt auf „die große Frage von der Schöpfung des Menschen“. Es wird bloß eingeschränkt, daß es ja noch gewisse kleine Differenzen gebe. Zum Beispiel bei den Ursprüngen des Stammbaums. Nach Darwin wären vier bis fünf Urformen des Lebendigen denkbar. Haekel denke schon an eine einzige Stammzelle. Ihm, Virchow, scheine es, als könnten eine Menge Anfänge bestanden haben. Der Streit monophyletischer Abstammung — von einer Wurzel des Ganzen aus — und vielwurzeliger oder polyphyletischer Entwicklung — heute noch für die Anfänge ungeschlichtet, aber auch ziemlich belanglos — wirft hier seine erste Welle. Hätte es nie ärgere Differenzen zwischen Haekel und Virchow gegeben! Dem Redner selbst dünkt die Kleinigkeit vor der größeren Frage belanglos, — vor der Freiheitsfrage für das Forschen auch nach diesen Dingen! Ihm scheint eins so zweifellos wie Haekel selbst. Das biblische Dogma von der Schöpfung kommt hier zu Fall. Es geht nicht mehr mit dem alten Dogma vom Erdenkloß, dem der Eden in die Nahe geblasen wurde, wenn diese Darwinschen Ideen wirklich Tatsachen sind. Wird wirklich nachgewiesen, daß der Mensch vom Affen stammt, so „wird keine Tradition der Welt diese Tatsache bestätigen können.“ Nur die Forschung kann sich selbst korrigieren. Was sie aber als jetzt nimmt, daß man muß auch nach außen respektiert werden. Man fragt sich, wo dieses „außen“ sei. Virchow nennt es so unentwegt an dieser Stelle wie Haekel selbst. „Kirche und Staat“, sagt er, müssen sich „daran gewöhnen, daß mit den Fortschritten der Naturwissenschaften gewisse Änderungen in unsern allgemeinen Vorstellungen und Voraussetzungen, von denen aus wir unsere höchsten Begriffe bilden, eintreten, und daß diesen Änderungen kein Damm entgegengestellt werden kann, daß vielmehr ein vorsichtiges Staatsweien, eine einsichtige Kirche immer nur dahin gehen kann, die fortschreitenden, die sich entwickelnden Vorstellungen in sich aufzunehmen und in sich fruchtbar zu machen.“ Was will man mehr!

Wenn Virchows Rede hier schließt, so wäre sie eine Ergänzung zu Haekels Vortrag, wie sie etwa der Ältere, Besonnenere dem jugendlich Feurigen, aber vom prinzipiell gleichen Boden aus, gibt. Das Teufelschwänzchen aber kommt nach. Vereinst, im reinen Kampfe der Ideen, wird es, meiner Überzeugung nach, schon hier, 1863, haarscharf die Stelle bezeichnen, wo Virchow abstürzt, — abstürzt in ein Gebiet, das mit dem „oberen Stockwerk“, wie Fischers „Nach einer“ sagt, mit dem Idealkampfe der echten, freien und befreienden Menschheitsgedanken, nichts mehr zu tun hat. Es kommt der große Salto mortale, mit dem man von hier, von 1863 aus, erst innerlich den Virchow von 1877 versteht.

Die Ausgangsstelle ist dabei um so interessanter, als sie zugleich eine der wichtigsten Stationen wieder in Haekels Denkweltentwicklung berührt. Jene Lehre vom Menschen als Zellenstaat, wie sie Virchow so meisterhaft klar begründet hatte, umschloß noch eine allerdings höchst seltsame Fol-

Lur lachte leicht auf. „Dann also auf Wiedersehen, mein Vetter. Ahasverus war ja überall und nirgends. Ich werde immer dort sein, wo Sie sind — immer! Und noch im Fallen werden Sie mich sehen. Dulcers ich kenne Sie sehr genau. Sie haben den doppelten Blick aller Belakiten. Auf Wiedersehen.“ Damit zog er nochmals den Zylinderhut, drehte sich kurz um und ging zur Stadt zurück.

In diesem Sommer blieb Dulcers ganz allein. Er hatte bemerkt, daß Wassen seine Nähe nicht wie die eines unheilvollen Kranken, den man wohl bedauert, dessen Tod man innerlich herbeiwünscht. Und so lieb er ihn mit Frau und Kind hinaus ins bayrische Hochgebirge ziehen, ohne daß der Wunsch über seine Lippen gekommen wäre, mit ihm zu gehen. Und er wäre doch so gerne mitgefahren, schon seiner Enkelin wegen. Trotzdem griffte er seinem Schwiegerjohn nicht. Noch hatte er das Heft in Händen, noch führte er die Zügel. Er hätte Wassen schon strafen können, aber er fand nicht mehr die Kraft dazu, denn sein Wille schien erlahmt. Und weshalb auch? Es hätte Oti am meisten getroffen — sie, der er schon aus dem Wege ging und für die er im stillen zu Gott betete, er möchte gnädig dafür sorgen, daß sie ahnungslos bis an ihr Ende bliebe.

Eines Tages machte er dem Holzhof draußen am Kanal wieder seinen Besuch. In letzter Zeit war er wenig hier herausgekommen, heute führte ihn aber ein ganz besonderer Zweck her. Noch immer war Morchel der Alleinherrscher in diesem Reiche der Bretter und Balken, und noch immer lagen Ban und Cäfar während des Tages an der Kette und fleischten die Zähne, sobald der kleine Bierschrötte ihnen die Kute zeigte. Aber kaum hatten sie Dulcers erblickt, als ihr freudiges Winseln begann. Wieder krante er dem Wolfshund den Kopf, um dann mit Cäfar dazielbr zu tun.

„Ban soll hier bleiben, aber dieser hier soll nächstens nach Eichennest“, sagte er. Als der Anweiser abgerufen wurde, fuhr Dulcers schmeichelnd zu dem Tiere hin: „Ja, du sollst dorthin, wo deine Mutter war. Dann sollst du mein Freund sein, der mich durch den Wald begleitet. An der großen Eiche wollen wir immer halt machen, und

Der Holzhändler.

Roman von Max Kreger.

41. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Es war im Frühjahr, und er wollte durch den Tiergarten nach Hause gehen. Frischer Erdgeruch lag in der Luft, die erwärmt war von der Sonne des Aprils. Die Sträucher trieben die harzigen Knospen aneinander, so daß das erste junge Grün, wie verlangend nach völliger Entfaltung, das Auge der Menschen erfreute. Sanfter Rasenteppich breitet sich zwischen den Bäumen aus, durch deren noch kahle Kronen die weißen Himmelstrahlen des hohen Mittags wie blendende Lichtstreifen herniederwirbelten. Fröhlicher Kinderlärm erkundete, den das Wagengebrause von der Straße her betäubend verhallte.

Dulcers empfand das alles nur unbestimmt, aber in dem Wust von Gedanken, der seinen Kopf schwer machte, schoß plötzlich die Erinnerung auf an die Winternacht, wo er unter dem Eindruck des abgeschüttelten Leids in der Weinstube, einsam denselben Weg gegangen war und das seltsame Gespräch mit dem Obdachlosen über Leben und Tod geführt hatte.

Luz, den er beinahe vergessen hatte, wollte sich von ihm verabschieden. „Ich will Sie nicht mehr weiter stören in Ihren, wie ich annehme, sehr ernsten Gedanken“, sagte er verbindlich. „Also Adieu, mein Vetter. Sie wollen mir also nicht die genaue Zeit angeben, wann der neue Herr auf Luzfelde einzuziehen wird?“

„Sobald der große Hammer in Bewegung kommen wird, Herr Graf“, gab Dulcers zerstreut zurück.

Luz brachte es nur zu dem Anflug eines Lächelns. Er verstand ihn. Schon sah er wie eine drohende Wolke, in der er ersticken würde, den Tag heranziehen, wo Dulcers nach gänzlicher Ausforschung ihm die Hypothek kündigen werde, die er durch keine andere mehr würde ersetzt bekommen. Er ließ sein Glas fallen und schloß sekundenlang die Augen. Währenddessen hatte er das seltsame Gefühl eines künstlichen Frostes, der seine Glieder durchzog, trotz des erwärmenden Sonnenscheins, der diese verlogene Welt, die trotz alledem so

voller Genüsse war, allmählich in das verführerische Gewand einer vom Schlummer auferstandenen Schönen hüllte. Auch er fühlte sich alt und matt, nicht mehr munter genug, den Kampf mit dem Dasein rüstig weiterzuführen. Aber mit dem Keist seiner Kraft nahm er sich zusammen, rechte die elastische Gestalt und erwiderte, getrieben von der steten, verhaltenen Spöttelerei: „Bitte aber gehoramt, recht vorichtig in der Wahl des Sammers zu sein. Oft unterliegt ihm auch der, der seiner Schwere spottet. Dann, bitte, vergessen Sie nur nicht, für neue Tapeten zu sorgen, damit sich auch der neue Geist würdevoll präsentiert. Heute macht ja die Tapete alles: den hohen Glanz, die klugen Gesichter und die moderne Bildungsgarnitur.“

„Soll alles geschehen, Herr Graf. So wars zu allen Zeiten — der neue Geist trieb stets den alten aus.“

„Aber der alte kehrt immer symbolisch zurück, mein Vetter. Nehmen Sie sich nur in acht, daß ich Ihnen nicht eines Tages in Lurfelde erscheine, kraft meiner Suggestion, die ich auf Sie ausübe.“

„Dann also auf Wiedersehen, Herr Graf.“

Er war schon ein Stück Weges gegangen, als Luz wieder an seiner Seite war und bat, ihn bis zur Tiergartenstraße begleiten zu dürfen, denn er habe sein Ziel plötzlich geändert. Dulcers empfand ihn wie einen drohenden Schatten, der ihn in übermenschlicher Größe begleitete.

„Sagen Sie doch“, begann Luz wieder, „ich habe oft darüber nachgedacht, — weshalb hassen Sie mich eigentlich? Ich war doch kein Freund von Ihnen, als die Geschichte passierte — da oben, sagen wir in Livland.“

„Ich hasse Sie, weil ich muß, Herr Graf. Ich bitte kein Wort mehr darüber, oder Sie machen mich zum Unmenschen auf offener Straße.“ Er war stehen geblieben und blickte ihn mit zusammengekniffenen Lippen an.

Luz erwiderte seinen Blick mit der alten Kälte: „Das brauchen Sie gar nicht zu werden, das sind Sie schon, Verehrtester.“

„Wein Daß wird aufhören mit dem Tage, wo Sie wie Ahasverus, verfolgt von Ihrer Genußsucht, umherziehen werden, ohne sie befriedigen zu können“, brachte Dulcers erregt hervor.

gerung. Diese Folgerung rührte, wie man sie nun wenden wollte, so sehr an die Grundwurzeln jeder Philosophie, daß Schleiden in gewissem Sinne wenigstens von hier aus recht bekam, wenn er die ganze Zellenstaatslehre als philosophischen Faktor wertete.

Wenn der Körper des Menschen sich zusammensetzte aus Millionen von Zellen; wenn alle Vorgänge, alle Leistungen, ja das ganze „Leben“ dieses Körpers im Sinne Virchows ausschließlich die Summe, die Gesamtleistung waren die Vorgänge, Leistungen, Lebensprozesse dieser Millionen einzelner Zellen: war dann nicht auch das, was wir als menschliche Seele bezeichnen, in Wahrheit das Produkt der Millionen und Abermillionen Einzelzellen dieser Zellen? War unsere „Menschenseele“ nicht bloß die Staatsseele, der Volksgeist dieses riesigen Komplexes von winzigen Zellseelen...? Eine niedrigsten Lebewesen, die bloß aus einer Zelle überhaupt bestehen, zeigten unverkennbar seelische Anzeichen. Es stand nichts im Wege, sich zu denken, daß beim Zusammenschluß solcher Einzelzellen zu Genossenschaften, zu Staatsverbänden, jede der Zellen ihre kleine seelische Individualität mitbrachte. Wie nun die Körperindividuen dieser Zellen äußerlich durch Zusammenschluß das neue Individuum des Menschenleibes bildeten, so geistig die Zellseelen die neue seelische Gesamtsindividualität Menschengeist. Ich sage: es stand nichts im Wege, in der Linie der Folgerungen aus dem schlichten Ideengang der Zellenstaatslehre, wie sie Virchow als nackte „Tatsache“ aufgestellt hatte, sich das zu denken, Philosophisch laurten ja dahinter sofort unzählige Fragen, Probleme, Zweifel und Hoffnungen. Der ganze Begriff des Individuums bekam ein neues Gesicht. Erst körperlich. Das Individuum Mensch erschien körperlich nur als zusammenfassende Kammer zahlloser tieferer Individuen, der Zellen. Dann aber, noch viel bedeutsamer, seelisch. Die individuelle Menschenseele spaltete sich der Analyse in die Summe von Millionen kleinerer seelischer Individualitäten, der Zellseelen. Trotzdem blieb das einheitliche Ich oben, das Selbstbewußtsein und Einheitsbewußtsein der seelischen Kammer „Mensch“, die alle jene Zellseelen umspannte. Ins tiefste Geheimnis des Entstehens von Individualitäten tat sich ein Blick auf, körperlich wie seelisch. Haecel griff das wenig später mit voller Kraft auf. Damals aber sollte es Virchow sein, der zuerst zu dieser ungeheuren Welle, die aus seiner eigenen Theorie aufbrachte, Stellung nahm, allerdings wunderbarlich und arm genug.

Soziales und Parteileben.

Protest der Berliner Straßenbahner. In Berlin tagte am Dienstagabend eine stark besuchte Protest-Versammlung von Straßenbahn-Angestellten, die sich gegen Generaldirektor Dr. Mücke wandte, der die Bitte um Lohn-erhöhungen mit folgender Begründung abgelehnt hat: „Die Mitarbeit der Frau sei doch kein Unglück, es gewähre für gesunde und kräftige Frauen eine gewisse Ergänzung, für die Erhaltung der Familie mit tätig sein zu können.“ Der zweite Vorsitzende des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes, Schulz, bezeichnete in seinem Referat dieses Ansuchen des Ministerialdirektors Mücke als eine Schamlosigkeit. Herr Mücke habe mit dieser Zumutung der Organisation den besten Dienst geleistet. Selbst der direktionsstreue „Veren“ der Straßenbahner sei ob dieser Behandlung stutzig geworden, und vielleicht wäre der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo der „Veren“ mit den im Transportarbeiter-Verbande organisierten Kollegen wieder Schulter an Schulter kämpfen würde. Dann könne auch wieder einmal daran gedacht werden, zum Sturm zu blasen. Der Referent sprach sich dafür aus, daß man es vorerst noch veruchen solle, durch gütliche Vereinbarung annehmbare Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Es war selbstverständlich auch nicht Zweck der Versammlung, über einen Lohnkampf zu beschließen. Das Verhalten der Direktion und ihrer Vertreter trägt jedoch dazu bei, daß die Angestellten immer mehr zu der Ansicht kommen, ein offener Kampf sei notwendig. Die vielen Maßnahmen, Entlassungen, die lediglich auf Demütigung ohne Untersuchung, ohne Verhör der Angeklagten erfolgen, können sie nicht abbrechen, sich immer fester und zahlreicher einer leitungs- und kampffähigen Organisation anzuschließen und in ihrem Geiste zu wirken. Eine Maßregelung war auch der Versammlung vorausgegangen. Der Landesrat in der kleinen Frankfurterstraße hatte von drei Angestellten, die Einladungszettel zur Versammlung verteilt, einen erwischt. Morgens wurden die Zettel verbreitet, nachmittags 5 Uhr war der betreffende schon entlassen und seines Dienstes enthoben. Solche Wege wird ihre Wirkung nicht verfehlen.

Ein neuer Konflikt in der Leipziger Holzindustrie. Als der diesjährige große Kampf in der Holzindustrie durch die Friedensverhandlungen in Berlin beigelegt wurde, vereinbarten auch die beiden Parteien, daß der im Bauteilgerge-

werbe bestehende Spezialtarif einer Revision unterzogen werden sollte mit der Maßgabe, daß der Mindestlohn für Bauteilgerger 55 Pfg. betrage. Die Verhandlungen waren auch in Leipzig so weit gediehen, daß der von einer durch Unternehmer und Arbeiter besetzten Kommission ausgearbeitete Spezialtarif den Parteien zur Bestätigung vorgelegt werden konnte. Die Holzarbeiter nahmen in ihrer Versammlung am 28. Mai an, der Arbeitgeberverbandsversammlung für das Holzgewerbe aber hat den Tarif abgelehnt wegen des Minimallohnes von 55 Pfg. Die Unternehmer haben somit einen glatten Vertrauensbruch begangen, denn an dem Minimallohn gab es nichts zu handeln, da er einen Teil des Friedensvertrages bildete und protokolllarisch festgelegt war. Die Leitung des Holzarbeiterverbandes hat sofort die nötigen Schritte unternommen und wird die in Betracht kommenden Instanzen anrufen. Die Holzarbeiter sind entschlossen, den vereinbarten Minimallohn unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, und gelte es einen neuen Kampf.

Zur Uhrenarbeiterbewegung im Schwarzwald wird aus Karlsruhe gemeldet: Die Uhrenfabrikanten des Schwarzwaldes beschließen, am 22. d. M. alle ihre Arbeiter, etwa 11000, auszusperren, wenn die bestehenden Differenzen bis dahin nicht ausgeglichen werden.

Zur Metallarbeiter-Ausperrung im Maingebiet. Die Verhandlungen zwischen den Kommissionen der Arbeiter und Unternehmer in Offenbach ziehen sich immer weiter hinaus. Zu der Hauptforderung der Arbeiterkass: neunständige Arbeitszeit, wurde von den Unternehmern die Erklärung abgegeben, daß sie diese Forderung ablehnen. Dafür soll vom 1. Oktober 1907 ab in den Offenbacher Betrieben die 9 1/2 stündige tägliche oder die 5 1/2 stündige wöchentliche Arbeitszeit eingeführt werden. — Dazu muß bemerkt werden, daß in den meisten Betrieben des Bezirks Frankfurt a. M. Offenbach die 9 1/2 stündige oder gar eine kürzere Arbeitszeit schon eingeführt ist. — Bei den ausgesperrten in Frankfurt a. M. herrscht Kampfstimmung. In den Lohnverwerken haben nicht ausgesperrte 40 Proz. männlich die Arbeit niedergelegt. Nur ein paar Duzend Sabbinvalide u. s. w. blieben von den 2200 Mann in der Fabrik. Bei den Adler-Fahrradwerken, vorm. H. Kleyer, kam es am Freitag ebenfalls zur vollständigen Arbeitsniederlegung. Von der Organisation wurde beim Beginn der Aussperrung nur einzelne Abteilungen durch Arbeitsniederlegung lahm gelegt. Die Direktion wurde nun gewarnt, daß auch aus den anderen Abteilungen die Arbeiter herausgezogen werden sollten. Dem wollte sie vorbeugen und ließ eine Abstimmung über allgemeine Niederlegung der Arbeit am nächsten Freitag vornehmen. Die Direktion der Adlerwerke hoffte wohl, da sie bei der Aussperrung sorgfältig die Organisierten herausgesehen hatte, daß eine geringe Majorität weiterarbeiten will. In dem Anschlag hieß es: „Die Stimmenmehrheit entscheidet, und hat sich die Minderheit unterzuordnen. Das Resultat der Abstimmung war für die Direktion überraschend. Für Arbeitsniederlegung stimmten 565, dagegen 413 Arbeiter. So ruht nun vom Freitag ab auch in den Adlerwerken die Arbeit vollständig.“

Der Materietritt in Straßburg i. G. ist beendet. Die Gehilfen legten ihre Forderungen durch. Die Forderung ließ die Bedingung fallen, daß die Stadt die in Submission zu stellenden Arbeiten nur an die Annahme vergeben solle.

Der Fischertritt in Mülhausen (Elzass) ist völlig zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Die eingeschriebenen Zerkente von Saint Nazaires, Agde, Cherbourg, Bordeaux und Nantes sind dem Beispiel der Kameraden in Havre und Marseille gefolgt und haben den Ausstand für beendet erklärt, während die von Tünkirchen und Toulon im Ausstand verharren.

Durch das Telefon überführt. Eine mitteldeutsche Porzellanfabrik, so erzählt tief berührt die „Arbeitgeberzeitg.“ (Nr. 22), hatte sich gezwungen gesehen, als Arbeitsmangel eintrat, drei Arbeiter zu entlassen. Sie wählte natürlich diejenigen, die sich durch allerhand störende Antriebe unliebsam bemerkbar gemacht hatten. Am nächsten Tage, nach der Entlassung, wird bei der Direktion dieser Fabrik telephonisch angefragt, was es mit diesen drei Arbeitern auf sich habe. Es meldet sich eine befreundete Firma der gleichen Branche, und dieser wird natürlich bereitwillig Auskunft erteilt. Es wird berichtet, daß Mangel an Arbeit der eigentliche Entlassungsgrund gewesen sei, daß man aber im übrigen diesen drei Leuten, stramm organisierten Sozialdemokraten, wegen ihrer Führung kein besonderes Loblied singen könne. Wiederum fragt eine dritte Porzellanfabrik, ob man ihr empfehlen könne, diese drei Leute, die sich eben bei ihr um Arbeit beworben hätten, in Arbeit zu nehmen. Die gleiche, wahrheitsgetreue Auskunft wird erteilt. Darauf erfolgt plötzlich die Exzesse über die erst erwähnte Fabrik mit der Begründung, daß diese ganz unerhörte Maßregelungen vorgenommen habe, und es stellt sich heraus, daß jene drei Arbeiter selbst das Telefon benutzt hatten unter mißbräuchlicher Nennung der Firmen! — Die „Arbeitgeberzeitung“ beklagt, daß das „betrügerische Vorgehen“ der verschizten Arbeiter nach dem Strafgesetzbuch nicht geahndet werden kann. Daß aber ein Arbeiter wegen seiner sozialdemokratischen Meinung mit Hilfe der schwarzen Listen von Land zu Land gejagt werden

kann, findet das Scharfmacherorgan ansehend ganz in der Ordnung.

Veronation. Als Parteisekretär für den 8. sächsischen Reichstagswahlkreis (Dresden-Land) wurde Genosse Kahmann, jetzt Parteisekretär in Hagen, vorher Gewerkschaftsbeamter in Dresden, gewählt.

Die sozialdemokratische Brechlinde im Gefängnis behandelt werden. Genosse Leimpeters vom „Volksblatt“ für Bochum hat im Bochumer Zentralgefängnis eine siebenstägige Gefängnisstrafe verbüßt. Während seiner Haft wurde er mit Tütsenleben beschäftigt!

Aus dem Gerichtssaal.

Sühne für eine jähzornige Tat. Das Schwurgericht in Trier verurteilte den Handwerksmann Lambert, der den Herbergswirt Körperich wegen der Weigerung, ihm Getränke zu verabfolgen, niedergestochen hatte, zu zehn Jahren einem Monat Zuchthaus.

Aus Nah und Fern.

Zum Peters-Prozess der „Münchener Post“. Unser Münchener Parteiorgan meldet: Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bernheim hat die Ladung der Kolonialdirektorswitwe Alwina Kayser beantragt. Dem Antrag ist stattgegeben und die Ladung der Zeugin für den 26. Juni beschlossen worden. Von ihr, die kein Amtsgeheimnis zu wahren hat, sind interessante und sensationelle Enthüllungen insbesondere über das Treiben der Arndt und Kardorff zu erwarten.

Dem verversten Simmenthal des Automobils sind, wie vorauszusehen war, schon am ersten Tage der sogenannten Herkometerfahrt, die mit Unterstutzung und unter Beihilfe der hohen Behörden stattfindet, eine Anzahl Menschen zum Opfer gefallen. Über ein paar Fälle wurde schon berichtet, doch sei die ganze Liste der Verbrechen, wie sie hier unter dem Schutze der Obrigkeit begangen werden und soweit sie bis jetzt bekannt wurde, wiedergegeben: In Leipzig trafen die ersten Wagen um 9 Uhr 50 Min. ein. Dort hat einer der ersten Wagen einen Mann überfahren. Wagen 20 von Ernst Sachs-Schweinfurt fuhr gegen ein Haus und zertrümmerte. Der Bianchiwagen von Friedrich Schön-Charlottenburg (Nr. 30) erlitt einen doppelten Achsenbruch. In Freiberg wurde auf der Dresdenerstraße der Glasarbeiter Ziemrich vom Wagen 114 überfahren und tödlich verletzt. — In Götting wurde ein Mädchen vom Wagen 188 der Frau Dr. Sternberg-Grünwald erfasst und eine Strecke mitgeschleift, so daß eine erhebliche Verletzung der rechten Schulter erlitt. — In Altenburg wurde ein Schulmädchen leicht verletzt. — Ein Teilnehmer der Herkometerfahrt stürzte kurz vor Erfurt aus dem Automobil und zog sich eine schwere Verletzung zu. Das Automobil 52 hatte einen leichten Zusammenstoß mit einem Wagen der elektrischen Straßenbahn. — In Gotha wurde ein zehnjähriger Knabe beim Überschreiten der Straße von einem Automobil überfahren und erlitt einen Beinbruch. — Oskar Rückel-Gotha, dessen Wagen die Nummer 131 führt, überfuhr ein Kind.

Mördermord. In dem Dorfe Glonel bei Köln erschlug der Fabrikarbeiter Hansen seinen jüngeren Bruder nach kurzem Streit. Der Stuch traf das Herz und tötete sofort. Der Mörder stellte sich freiwillig der Polizei.

Verstümmelt. Bei den Ausschachtungsarbeiten für das Gaswerk in Godesberg wurden zwei Arbeiter durch einen Erdrutsch verstümmelt. Einer wurde schwer verletzt geborgen, während der andere trotz sofort vorgenommener Rettungsarbeiten nur als Leiche zutage geschafft werden konnte.

Eine verhängnisvolle Belastungsprobe. Wie aus Brüssel Depeschirt wird, stürzte eine Eisenbahnbrücke, die zur Herstellung eines Anschlußgleises zwischen der Maßfabrik Londrezeele und der Station Mecheln erbaut worden war, bei Belastungsversuchen zusammen. Fünf Personen kamen hierbei ums Leben, eine größere Anzahl trug Verletzungen davon. Nach einer späteren Meldung entstand der Unglücksfall durch Einsturz eines Gewölbes in einem Gebäude und nicht durch Zusammenbruch einer Brücke. Zwei Personen sind verletzt, eine getötet; fünf Leute sind unter den Trümmern verstümmelt. Wie nunmehr feststeht, sind durch den Einsturz des Gewölbes sechs Personen getötet worden. Fünf erlitten Verletzungen, darunter zwei schwere.

Verletztes Ehrgefühl. Der Journalist Betsch in Budapest hat sich aus Gram darüber, daß ein Blatt ihn des Plagiats beschuldigt hatte, eine Kugel in die Brust geschossen. In sterbendem Zustande wurde er in ein Krankenhaus gebracht.

Eine Explosion ausrangierter Patronen fand auf der amtlichen Versuchstation für Sprengstoffe und Schlagwetter bei Frameries (Belgien) statt. Die Patronen, die vernichtet werden sollten, zerstörten die ganze Anlage. Ein Ingenieur und seine Gehilfen wurden durch den Luftdruck zu Boden geschleudert, blieben aber glücklicherweise unverletzt.

dann wirst du einpausen, daß Vergehen ja nichts passiert.“

Er trat sich mit großen Gedanken. Er wollte sein Geschäft verkaufen, sobald sich ihm günstige Gelegenheit bieten würde, und dann auf Cichenne sein Leben beschließen. Ganz allein wollte er dort hausen, in völliger Abgeschlossenheit von der Welt. So würde er seinem Schwiegerjohn am besten entgehen, und wenn man ihm dann ein und Lga einige Wochen im Jahre gönnte, dann würde der Gram vielleicht weniger an seinem Herzen nagen. Auf Cichenne wollte er sich loszusagen fassen, indem er durch die Erinnerung an die Vergangenheit seinem Gewissen stets neue Qualen bereitere. So würde er vielleicht lange vor den Jahren die ewige Ruhe empfangen, nach der er mit allen Sinnen lechzte. Der Rest seines Lebens sollte nur der Wohltätigkeit gehören; er wollte Krankenhäuser bauen, den Armen in seiner Gegend Gutes tun, und dunkel schwebte ihm auch etwas von irgend einer Kapelle vor, die er dem Andenken seiner Frau für die katholische Bevölkerung bauen wollte. Vielleicht sogar an Stelle der alten Kirche — genau mußte er es noch nicht. Dann wollte er geduldig harren, wie ein müder Wanderer am Wege, der zu schwach ist, weiter zu gehen und der Nacht entgegenfieht. Und kam man eines Tages, ihn mit Gewalt zu holen, um Rechenschaft von ihm zu fordern, so wollte er folgen, fromm und geduldig wie ein Kind.

Er ging und suchte den Bekannten von der Straße auf, der in einem Schuppen arbeitete. Nur hin und wieder im Laufe der letzten Jahre hatte er bei Gelegenheit einige Worte mit ihm gewechselt. Er hatte sich sehr herausgemustert, war fleißig und solide, und hatte sogar wieder geheiratet, nachdem seine erste Frau gestorben war.

„Ich wollte Sie immer schon etwas fragen, Hannemann“, begann Dulkers, nachdem er sich nach seinem Befinden erkundigt und erfahren hatte, daß das kräftige, blondhaarige Mädchen, das soeben von Hannemann gesungen war,

seine Tochter sei, die „Liese“, die seine erste Frau damals mitgenommen habe und die nun wieder bei ihm sei. Sie trage ihm immer das Essen zu und zeige durchaus nichts von der Mutter.

Hannemann war aufgesprungen und stand nun militärisch vor seinem Herrn. Mordel hatte ihm mit der Zeit Manieren beigebracht, so daß er jetzt in seinem ganzen Auftreten den Eindruck eines besonnenen Menschen machte.

Sie waren allein im Schuppen. Dulkers setzte sich auf einen Block Bretter und fuhr fort, während er mit dem Stock Figuren in den Sand zeichnete: „Sagen Sie doch, — es sind ja jetzt schon Jahre seit Ihrer Tat vergangen. Haben Sie niemals Reue empfunden? So wirkliche, tiefe Reue?“

Hannemann, der erst allmählich begriff, krante sich in seinem kurzen Backenbart und überlegte, welche Art der Antwort ihm wohl am vorteilhaftesten sein könnte. Als Dulkers aber in ihn drang, ganz offen zu sein, entschloß er sich zu einer dreifachen Erwiderung. „Wenn ich ganz aufrichtig sein soll, Herr Dulkers,“ (das Kommerzienrat hatte er sich angewöhnt, weil Mordel es für unfaßlich erklärt hatte), — so kann ich wohl sagen, nee. Ich hab' den Toten längst verzeihen, er lag mir auch jarnich nahe.“

„Aber er war doch ein Mensch wie Sie —.“
„Der ist richtig, 'n Mensch war er.“
„Er hatte vielleicht Eltern und sonstige liebe Seelen, denen Sie durch Ihre Tat viel geraubt haben.“

Hannemann krante sich noch heftiger in seinem Bart und suchte nach einem Ausweg. Dann aber sagte er wieder: „Der ist ja auch die Weisheit, Herr Dulkers. Aber ich weiß nich, — Reue hab' ich nich empfunden. Sie haben mir ja auch mächtig eens uffgebrummt und ich hab' ja auch jeführt dafür. So hab' ich mir denn immer gesagt — die Sache is doch eejentlich ausjeflichen. Gatt' ich 'n vileicht uff jehem Art jermordet, wiffen Se, — so richtig ermordet, ohne Gifer-

fucht und alles, dann hätt' n se mir vileicht den Kopf abjefchlagen. 'ne Sühne, die 'n bißken weh tun soll. Aber es muß doch auch von Rechts wejen so sind, denn es steht schon in der Bibel, wer Blut verjessen dhut, der soll auch dafür bluten.“

Dulkers schwieg längere Zeit. Aber während er wie unbewußt Buchstaben in den Erdboden riß, dachte er daran, wie Passen ihm damals am ersten Abend der Bekanntschaft ganz dasselbe gesagt hatte. Gewaltsam unterdrückte er seine Bewegung; dann begann er wieder: „Nun sagen Sie mal —. Wenn Sie nun statt des Kerts Ihre Frau erschlagen hätten, würden Sie dann Reue empfinden, auch wenn Sie gesühnt hätten? Denken Sie ein mal nach.“

Hannemann nickte eine Weile schweigend vor sich hin; dann erhob er den Kopf und sagte mit einer gewissen Bestimmtheit: „Ja, jlobe, ja, Herr Dulkers. Menschen, die man lieb hat, det is doch ganz wat anders. Und ich habe mehne erste eejentlich ganz lieb jehabt. Det merkt ich jetzt erst, wo se nich mehr is. Wenn se auch 'n bißken schlecht war, det lag vileicht in de Verhältnisse. 'n Mensch, den man lieb hat, is doch immer 'n Stück Seele von uns. Jch hätte ja auch meine Liese niemals ansehen können, ohne Reue zu empfinden. Die Sühne wär man 'n schwaches Plaster jewesen. Höchstes, det ist stolz druff jewesen wäre, jehummal mehr jellitten zu haben, als die Dote.“

Dulkers erhob sich und unterdrückte einen leichter Seufzer. Dann, als er den Blick wieder auf den Erdboden richtete, erzählte er. Er hatte „Lga“ geschrieben, ohne es zu wollen. Sofort verwischte er wieder die Buchstaben. „Lassen Sie es sich gut gehen, Hannemann,“ sagte er dann und reichte ihm die Hand. Langsam, die Hände mit dem Stock auf dem Rücken, ging er sinnend fort.

(Fortsetzung folgt.)

Welche Lust, Soldat zu sein! Aus Gießen meldet die „Oberhessische Volkszeitung“, ein bürgerliches Blatt: Am Freitagabend wurde eine Abteilung der 6. Kompagnie des Gießener Regiments auf dem Hofe der neuen Kaserne unter einem Sergeanten nach exzessiver Dem aufschüttelnden Feldwebel Steinmeyer wurden die Leute jedenfalls nicht genug gedrillt, er übernahm deshalb selbst das Kommando und „schiff“ die Soldaten bereit, daß fünf Mann ohnmächtig zusammenbrachen, als sie auf der Stube angekommen waren. Einer davon, namens Schmidt, er soll aus Dietelsheim im Kreise Offenbach sein, verfiel in Schreckkrämpfe und mußte sofort ins Lazarett gebracht werden, wo er erst am Sonnabend mittags wieder zur Besinnung gelangt sein soll. Ein zweiter von den fünf, Hummel mit Namen, kam am Sonnabend ins Lazarett, während die übrigen ins Krankenrevier kamen. Schmidt schrie und schlug um sich; sechs Mann mußten ihn halten. „Was wird mit dem schneidigen Feldwebel geschieden?“

Fein abgetunt. In der „Leipz. Volksztg.“ lesen wir: Herr Dreißig, Vorsitzender des lat. sächs. Militärvereins in Penitz, Lokalredakteur des Amtsblattes, Faktor der Amtsblattverteilung und Inhaber vieler sonstiger Würden, erstattet den Dank an alle Mitwirkenden bei dem kürzlich in Penitz abgehaltenen Militärvereinsfest. Wie das „Kamerad“ Dreißig tut, ist so klassisch für den Geist, der in Militärvereinen herrscht, daß wir es uns nicht versagen können, die

Dankagung auch zur Kenntnis unserer Leser zu bringen. Herr Dreißig teilt nämlich als braver Ordnungsführer die Mitwirkenden in nicht weniger als acht Klassen ein: die drei Klassen, in die von Gießens wegen die sächsischen Staatsbürger ohnehin schon eingeteilt sind, genügen dem germanischen Sinn des Penitzer Kriegervereinspräsidenten nicht. Darum dankt er öffentlich im Amtsblatt und im Namen des Vereins wie folgt: 1. Unterthänigsten Dank der hohen kgl. Preuß. Gesandtschaft; 2. Ehrerbietigen Dank dem sehr geehrten Bundespräsidenten; 3. Gehorsamen Dank dem Offizierkorps des Landwehrbezirks Borna; 4. Herzlichen Dank Herrn Bürgermeister Mehnert; 5. Aufrichtigen und verbindlichen Dank Herrn Fabrikdirektor Schintel; 6. Innigsten und tiefgefühlten Dank Herrn Pfarrer Diller; 7. Wärmsten Dank den sieben Vorstandsfrauen; 8. Zum Schluß danken wir herzlich den lieben Einwohnern. Eine fein faubertlich abgestimmte Dankagung, an der nicht nur jeder europäische, sondern auch jeder chinesische Hofzeremonienmeister seine Freude haben könnte. Diese Dankagung scheint uns auf das bekannte gallige Sprichwort gestimmt zu sein: Der König tötet, der Edelmann speist und der Bauer fröhnt!

Plünderung eines englischen Dampfers. Der englische Dampfer „Milburn“ war, wie die „Polit. Kor.“ berichtet, seit dem 17. April d. J. auf einer Felsenbank im Roten Meer in der Nähe der Insel Herzan aufgefahren und erwartete seine Sicherung. Aus Hodeida in Konstanti-

nopel eingelaufene Nachrichten melden nunmehr, daß bewaffnete Araber am 19. Mai das Schiff überfallen und es seines gesamten Inhaltes beraubt haben. Kapitän und Mannschaft des Schiffes sind in Hodeida eingetroffen und haben das dortige englische Konsulat von dem Vorfall benachrichtigt. Die englische Regierung hat die sofortige Absendung eines Kanonenbootes an Ort und Stelle angeordnet. Die englische Botschaft in Konstantinopel hat Schritte bei der Pforte unternommen, um die Verhaftung und Bestrafung der Schuldigen, sowie eine Entschädigung für die Plünderung des Schiffes zu fordern.

Erdstöß. In San Francisco wurde Mittwoch um 12 Uhr 27 Min. ein von Norden nach Süden gehender Erdstöß von 10 Sekunden Dauer verspürt. Schaden wurde nicht angerichtet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des Lübecker Volksboten.

Die glückliche Geburt eines geundeten kräftigen Knaben zeigen hoch erfreut an
Heinrich Giesenberg u. Frau
geb. Gärtner.

Dora Meyer
Willy Potenberg
Vertolte.
Lübeck, den 8. Juni 1907.

Arbeitergesangverein, Eintracht
Mölln i. Bbg.

Nachruf.
Am 5. Juni starb unerwartet unser langjähriger Mitglied

Chr. Rönfeldt.
Wir werden sein Andenken in Ehren bewahren.

Ein freundl. Zimmer nach unten zu verm.
Karpfenstr. 24.

Gesucht per sofort oder 1. Juli ein junger, kräftiger Hausknecht. Warendorferstr. 25.

Zu kaufen gesucht ein gut erhaltener Zeh- und Liegewagen. Offerten unter G. W. an die Exped. ds. Bl.

Ein starkes Fahrrad
billig zu verkaufen. Schützenstr. 24. I.

1 guterhaltener Sopha, 1 Lackerei, Tisch und 2 Stühle zu verkaufen. Bleicherstraße 19, part.

1 Kinderwagen und 2 Lehrbücher über theoretischen Schiffsmaschinenbau billig zu verkaufen. Klappenstraße 19, I.

Ein Kranken-Fahrrad billig zu verkaufen. Engelsgrube 73 I.

Ein Kinderwagen billig zu verkaufen. Breichstraße 13, I.

Zu verkaufen Epion, Marmorplatte, Nachtmisch, Lampen, Turnerauszug. Segebeckstraße 7, II.

Zwei Fahrräder zu verkaufen. Altschilde 8.

Zu verkaufen ein dunkler Rockanzug, 5 W., ein dunkler Jackett Anzug, 4 W., beides gut erhalten. Mittelstraße 2.

Zu verkaufen ein graues Damen Jackett und ein br. Regenmantel.
Zu erfragen Morinitzstr. 32-34, II.

Ein Kinderwagen und Sportwagen zu verkaufen. Hundstraße 12.

Ein heller Kinderwagen mit Gummireifen zu verkaufen. Preis 14 Mt.

Billig zu verkaufen ein Kinderwagen. Preis 5 Mt. Schmiedestraße 13.

Ein Sofa billig zu verkaufen. Westhoffstraße 45, I. Stg.

Ein guterhalt. Kinderwagen
mit Gummireifen billig zu verkaufen. Glandorferstr. 27, part.

Ein Sportwagen, einjährig, zu verkaufen. Grenzstraße 22.

Ein Kinderwagen, zweijährig Sportartee und ein Fahrrad billig zu verkaufen. Lügenstraße 25 a.

Sportkarre
zweijährig, gut erhalten, zu verkaufen. Bleicherstraße 8, part.terre.

Fast neuer moderner Kinderwagen (Prinzess) u. groß. Hochwagen sowie tabelos erhalt. evtl. Photogr.-Camera 9x12 mit Zubehör. Näheres Esengrube 7.

Eine Schiffszimmererkiste und ein Deckel billig zu verkaufen. Mühlentstraße 43/3.

Zu verkaufen ein Haus mit 3 Wohnungen, Stall und Einfahrt vor dem Hofstentor. Angebote unter Haus an die Expedition dieses Blattes.

Ein guterhalt. Sportwagen
billig zu verkaufen. Gloginstraße 23, II.

Sofa, Tisch, 4 Stühle billig zu verkaufen. Heisterstraße 27, part.

Ein fast neues modernes Sofa billig zu verkaufen. Breichstraße 21, I. Stg.

Gute Reise-Briefstaben billig zu verkaufen. Elmwigstraße 5.

Fahrrad billig zu verkaufen. Gneisenaustraße 5, part.

Schnell-Besohl-Aufstall, gut und billig. Johannes Voss, Hügelstr. 90.

Auf gleich für mein Etablissement einen fixen Jungen, Sohn rechtlicher Eltern, welcher Lust hat, das Wirtschaftsgewerbe gründlich zu erlernen, gesucht, gegen Kost, Logis und Barverdienst.
Ausführliche Offerten unter JWA an die Expedition d. Bl.



Allerfeinste Grasbutter
per Pfund 120 Pig.
auf Wunsch frei ins Haus.

Zentral-Molkerei Rostock.

Verkaufsstellen: Breitestraße 11.
Moislinger Allee 2.

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist das beste.
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Schulschreibhefte

empfehlen die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Einladung zum
Sommer-Vergnügen
der Bauarbeiter Lübecks

verbunden mit
Konzert und Ball, Kinder-Vergnügen,
Preisschießen für Herren u. Damen,
am Sonntag, den 9. Juni 1907,
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.
Anfang des Konzerts 4 Uhr. Anfang des Balles 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzeln Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Einladung zum
Sommervergnügen u. Ball
der Steinsetzer u. Beruigen.
(Gillies Lübeck)
verbunden mit Preisschießen für Herren und Damen
am Sonntag den 9. Juni, im Restaurant „Tiergarten“.
Herrenschießen von 11 bis 1 vorm. und von 4 Uhr nachm. an.
Anfang des Konzerts 4 Uhr. Eintritt zum Konzert 10 Pfg., zum Ball 40 Pfg.
Das Komitee.

Empfehle meinen Rasier-, Friseur- u. Haarschneidesalon.

H. Ehlers, Engelsgrube 70.
Rasieren 10 Pfg., Haarschneiden 30 Pfg.
Kaufe ausgekämmtes Haar.

Wilh. Drews, Engelsgrube 4.
Tapezier-, Polier- u. Dekorationsarbeiten werden gut ausgeführt von

Curt Pannier, Tapezier, Waisenhoffstr. 31.
Wer nimmt ein Kind in Kost u. Pflege? Näheres Waisenhoffstr. 3 pt.

Abhanden gekommen eine Senne (Italiener) Abzugeben Waisenhoffstraße 35, II r.

Allerfeinste Magnum bonum billigt. 5. und 6 Pfg.-Zigarren. Aua. Bothe, Fächlingstr. 18.

Erten-Spähere hat abzugeben. Fr. Stamer, Holzavantoffelfabrik, Moislinger Allee 168.

Medizinischer Sonntagsdienst am Sonntag, 9. Juni, von 1 Uhr mittags an

Dr. Busch.
Dr. Thiede.
Dr. Dade.

Wiesen-Verpachtung.
Am Sonntag, den 16. Juni, nachmittags 4 Uhr, verpachte ich in 30 Nummern die von Viebahn'schen Wiesen auf **Kaltenhof** meistbietend-
Draguhn, Gemeinbediener,
Schwartau.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

empfehlen
Hans Pichelmann,
Friedenstraße 78, Eingang Brokingstr. 1.
Sie erhalten Lubeca-Rabattmarken.

Kaufe jeden Posten grüne Stachelbeeren.

H. Schwerdtfeger
Jacobsen Nechl.
Meierstraße 26. Fernruf 654.

5 Pfg. aufwärts zahle für Hausstandslumpen, sowie für Almetalle und Gummi die höchsten Preise.
Alfstraße 37. Fernspr. 1813.

Adolf Hübner Uhrmacher u. Goldarbeiter, arbeit. Fünfhaus 18

Klein-Mühlen bei Schwartau. Arbeiter-Sänger nach Zeichnung sowie Baupläne. Gesunde Lage. — 10 Minuten v. d. Chaussee. Bill. u. ger. Anz. d. **Heinr. Soroe**, Schwartau

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Fundstube verkaufe.
G. Creutzfeldt, Goldschmied, Sandstr. 4.

Alles Fischwein
kauft gegen baar

Schirmfabrik Huxstraße

Restaurant J. Polierkrug
Geschützte Lauben und geschlossene Veranda.

Angenehmer Familienaufenthalt. Zur Einkehr empfiehlt sich

F. Strothkar, Schwartauer Allee 92.

„Zum weißen Hirsch“
Krempelsdorf.

Empfehle meinen prachtvollen geschützten Garten und geschlossene Veranda.

Ausfahrt von H. Sanna-Bier, 1/10 Str. 15 Pfg. Zum Besuche ladet freundlich ein

Karl Profft,
Fernspr. 1819. Haltestelle der Straßenbahn.

Transportarbeiter- Verband.

**Mitglieder-
Versammlung**
am Dienstag den 11. Juni
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.
Tages-Ordnung:
1. Bericht vom Verbandstag in Berlin.
2. Kartellbericht.
3. Änhere Verbandsangelegenheiten.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen erwartet
Der Vorstand.

Die Kollegen werden hiermit nochmals er-
sucht, sich recht zahlreich an dem morgen,
Sonntag, stattfindenden Ausflug nach Ober-
Bliffen zu beteiligen. D. D.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Versammlung
am Montag, den 10. Juni,
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.
Tages-Ordnung wird in der Versammlung
bekannt gemacht.
Der Vorstand

Central-Hallen.
Dankwartigrabe 20-22.
Jeden Sonntag:
Großer Tanz
in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr.

Gesellschaftshaus Moldershorst.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Flora.
Morgen Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Max Siems.

Friedrich-Franz-Halle.
Jeden Sonntag:
Familien-Kränzchen
Kratz Alde.

Einsegel.
Heute Sonntag:
Familien-Kränzchen.
Freier Eintritt. — Freier Tanz.

Louisenlust.
Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik
W. Gloe.

WAISENHOF,
Packenburger Allee 56.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
v. Robowski.

Achtung!
Deutscher
Metallarbeiterverband
(Verwaltungsstelle Lübeck.)

Morgen Sonntag:
Ausflug nach Hamburg
Abfahrt 8 Uhr 46 Min. morgens.
Karten werden noch bis 10 Minuten vor
Abgang d. Zuges am Bahnhof ausgegeben.
Das Komitee.



Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Gegründet 1894.

Einladung zum 14. Stiftungs-Fest

bestehend in Korsofahrt, Preisschiessen,
Tombola, Reigenfahren mit nachfolgendem
BALL
am Sonntag, den 23. Juni 1907,
im Vereinshaus, Johannisstr. 46-52.
Anfang 4 Uhr. Von 4-8 Uhr: Konzert im Garten. Ende 2 Uhr.
Preisschiessen von morgens 11 bis mittags 1 Uhr und von 4-8 Uhr abends.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.
NB. Beginn der Korsofahrt präzis 3 Uhr vom „Vereinshaus“.

Verband der Maler. Zahlstelle Lübeck. Einladung zum 22. Stiftungs-Fest

bestehend in
Gartenkonzert, Preisschiessen, Damen- und Kindervergnügen
mit nachfolgendem Ball
am Sonntag den 23. Juni 1907
im Restaurant „Tiergarten“, Arnimstraße 51.
Anfang des Konzerts 4 Uhr. — Anfang des Balles 7 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Das Komitee.

Gesangverein „Eintracht“ Ausflug mit Musik nach dem Restaurant „Tiergarten“. am Sonntag, den 16. Juni 1907.

Abmarsch präzis nachmittag 2 Uhr von den Sandbergtannen über die Israelsdorfer
Allee, Buchenberg, Fahnseiche, Westoe nach dem Restaurant Tiergarten. Dasselbst Konzert
mit nachfolgendem Tanzkränzchen.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Fabrikarbeiter-Verband. (Zahlstelle Lübeck.) Ausflug nach Hamburg am Sonntag, den 16. Juni 1907.

Abfahrt morgens 8.46 Uhr (Sonderzug). Rückfahrt von Hamburg 11.40 Uhr abends.
Fahrpreis für Mitglieder 2 Mark, für Nichtmitglieder 3 Mark,
Kinder unter 10 Jahren 1.50 Mark.
Karten, welche zur Mitfahrt berechtigen, sind von Sonntag, den 9. Juni bis Mittwoch,
den 12. Juni, von unsern Boten und ebenfalls im Verbandsbureau, Johannisstraße 48, pt.,
im Flügel, zu entnehmen, dieselben sind während der letzten Tage der Woche für Fahrkarten
unzutauschen. Schluß der Fahrkartenabgabe Sonnabendabend 9 Uhr.
Zur Rückfahrt von Hamburg können sämtliche Züge benutzt werden mit Aus-
nahme des Schnellzuges 11 Uhr 30 Min. abends.
Die Ortsverwaltung.

Für **20 Pfennig** 
**Cowboy
und die Indianer.**
Kinder 10 Pfg. Anfang 2 Uhr.
Platz für Fahrräder.

**TONHALLE, Schmiedestrasse 20.
Friedrichshof.**
Sonntag, den 9. Juni 1907: Gr. Ringreiten
Anf. 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr. Reitplatz Ecke Carl- und Catharinenstraße.

**Einladung zum
Ball der Löffler Lübeck**
am Sonntag, den 9. Juni,
im lokale des Herrn Fürbüter,
Wakenitz-Bellevue.
Ballanfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe
Um rege Beteiligung bittet
Das Komitee

**Stockelsdorf.
Großes Ringreiten**
Sonntag, den 9. Juni.
Zum Verbandsfeste, 16. Juni:
Stallung für 40 Pferde.
E. Rottgaard.

**Auf d. Burgfeld.
Zirkus
Empire-
Theater.**
Sonntag den 9. Juni
nachmittags 4 Uhr
Familien- und
Kindervorstellung
Kinder halbe Preise.
Abends 8 Uhr:
Große Dank- und
Abschieds-Vorstellung.
Auftreten sämtl. engagierten Künstler.

Großes Gartenkonzert
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.
Wilh. Grammerstorf.

Stadthallen-Theater.
Direktion: Ludwig Piorkowski.
Sonntag den 16. Juni, 7 1/2 Uhr:
Eröffnungs-Vorstellung!
Bis früh um fünf.
Schwank mit Gesang in 3 Akten von
Kren-Lippuschütz.
Musik von Paul Linke.
Billettoververkauf findet ab Donnerstag
von 11-2 Uhr an der Theaterkasse, sowie
den ganzen Tag hindurch bei F. W. Kaiser
und Otto Borchers, Breitestraße statt.
Duzendbillets sind an der Theaterkasse
zu haben.
Loge 18 Mk., Orchesterst. 15 Mk.,
1. Parquet 9 Mk., 11. Parquet 7.50 Mk.,
Ballon 6 Mk., Gallerie 4 Mk.

Wilhelm-Theater.
Sonntag: Aufgehobenes Abonnement.
1. Gastspiel des Kgl. Hofchauspielers Herrn
Hans Wahlberg.
Der wilde Reutlingen.
Lustspiel in 4 Akten von Moser und Troths
Jobst von Reutlingen — Hans Wahlberg.
Anfang 7 Uhr.
Montag: 26. Abonnements-Vorstellung.
Großer, glänzender Erfolg!
Rudolf Herzog's
Die Condottieri.

